Leben heißt handeln

2.95 € · ISSN 1437-7543 · Nr. 124/1.2015

ROBIN WOOD magazin

Marktcheck:
GESETZ GEGEN ILLEGALE HOLZ-PRODUKTE IM TEST

Erfolg: PALMÖL MUSS JETZT GEKENNZEICHNET WERDEN

Atomtransporte:
AUCH VOR IHRER HAUSTÜR?

Die Haut der Erde

2015 ist das UN-Jahr des Bodens

Machen Sie mit und gewinnen Sie Freikarten für den Film: Die Reise zum sichersten Ort der Erde, Seite 39!

inhalt

Foto: Nick Jaussi

Seite 6

verkehr

6 Berlin: Mit dem Taxi nach Paris...
7 Nachtzug statt Nachtflug
8 Neues von der Berliner Stadtautobahn 100

merk-würdiges

9 Himmel nochmal!
9 Atomtransporte: Auch vor deiner Haustür?

nachspiele

10 ROBIN WOOD-Aktivistin bekommt Recht im Palmöl-Prozess

Foto: Daniel Schöngart

Seite 12

tatorte

Keine Atomtransporte durch Hamburg! 12
Jülich, Bonn: Atomtransporte stoppen, wir stellen uns quer 15

energie

AKW Grohnde sofort abschalten! 16

Foto: Sina Schröder/UBA

Seite 18

titel

18 Die Haut der Erde: 2015 ist Internationales Jahr des Bodens
22 Hans Herren: „Was steht dem Schutz des Bodens im Weg?“

inhalt

Foto: Jonathan Happ und Katja Becker

tropenwald

26 Wilmar, Raubbau und Vertreibung in Uganda
31 Erfolg der Umweltbewegung: Palmöl in Lebensmitteln muss jetzt gekennzeichnet werden
32 Tina Lutz: Neue Tropenwaldreferentin

wald

ROBIN WOOD-Marktcheck: Gesetz gegen illegale Holzprodukte im Test 34

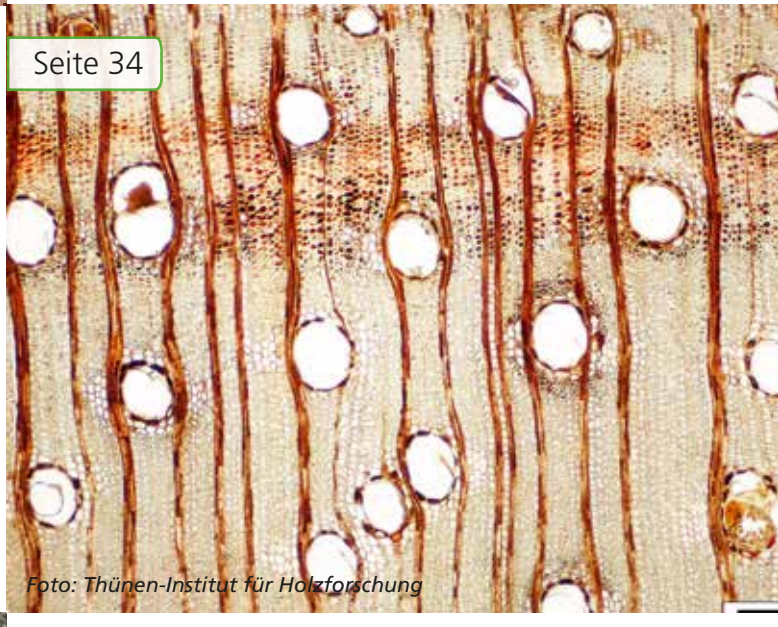


Foto: Thünen-Institut für Holzforschung

bücher

Götterwohnungen 37
Film: Viel Gutes erwartet uns 38
Film: Die Reise zum sichersten Ort der Erde 39
Bodenatlas 2015 40
Krimi: Gefahr ohne Schatten 40
Das Ende der Ozeane 41

Foto: DieAusloeser.net

perspektiven

42 Nein zu TTIP und CETA!

internes

33 Jugendseite: Mein Handeln wirkt
39 Impressum
44 Fördererforum: Himmel, Bäume, Wind & Bilder

„Wir haben es satt!": Die ROBIN WOOD-Magazinredaktion demonstrierte in Berlin gegen Massentierhaltung und für eine ökologische Landwirtschaft, die die Böden schont

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Magazin-Redaktion hat die konventionelle Landwirtschaft satt und demonstrierte am 17. Januar 2015 mit 50.000 Menschen in Berlin gegen Tierfabriken, Gentechnik und TTIP. Warum ökologische Landwirtschaft so wichtig für den Schutz des Klimas und unserer Böden ist, erfahren Sie im Titel dieser Ausgabe ab Seite 18. Und warum Umweltbewegte Widerstand gegen das Handels- und Investitionsabkommen TTIP leisten müssen, lesen Sie auf Seite 42 und 43.

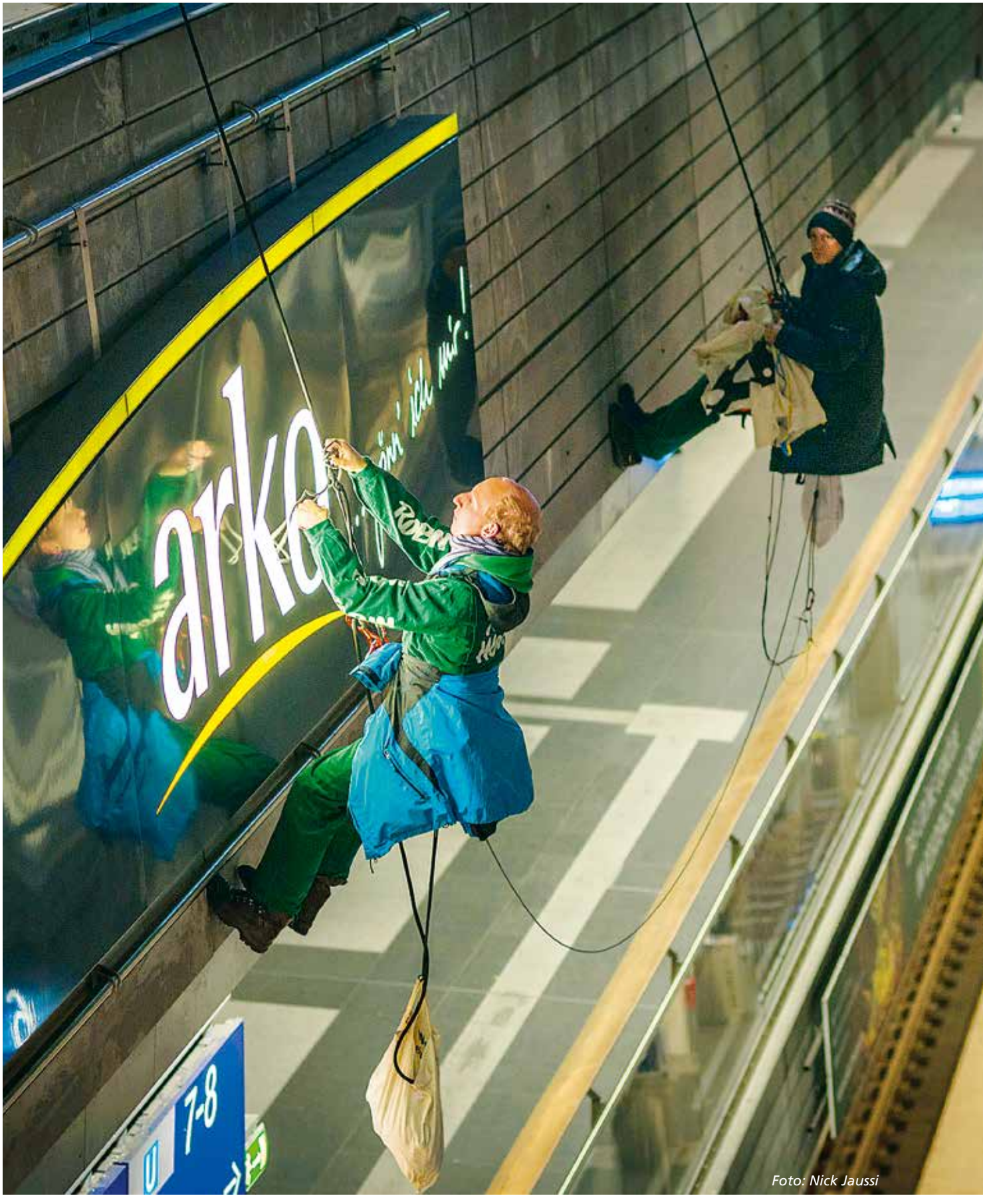
Dass es sich lohnt aktiv zu werden, zeigt dieser Erfolg der Umweltbewegung: Ab dem 14. Dezember 2014 muss Palmöl als Inhaltsstoff von Lebensmitteln auf der Verpackung deklariert werden. Ab Seite 26 zeigt Ihnen unsere neue Tropenwaldreferentin, Tina Lutz, die weltweite Zerstörung für Palmöl und berichtet über die neue Kennzeichnungspflicht. Und Sie selbst können aktiv werden und einen Brief an die Lebensmittelproduzenten schicken (mehr dazu auch auf unserer Homepage unter www.robinwood.de/palmöl/musterbrief).

Unsere Magazin-LeserInnen und Menschen im Netz sind bereits aktiv geworden und haben unsere Kampagnen gegen Atomtransporte und für mehr Klimaschutz durch weniger Flugverkehr mit Ihren Unterschriften unterstützt. Herzlichen Dank an Alle, die mitgemacht haben! ROBIN WOOD wird, wenn dieses Magazin erscheint, mit Aktionen die Unterschriften an die politisch Verantwortlichen übergeben. Darüber werden wir Ihnen in der nächsten Magazin-Ausgabe berichten, die Mitte Mai erscheint.

Noch ein paar wichtige Worte in eigener Sache: Obwohl wir mit unseren Aktionen und Kampagnen 2014 bei Politik und Konzernen wieder erfolgreich Druck machen konnten, war das vergangene Jahr für ROBIN WOOD finanziell schwierig. Wir sind nur ein kleiner Verein und zusätzliche Ausgaben für notwendige Vereins-Software und unumgängliche Reparaturen an unserer Geschäftsstelle in Bremen waren für uns nicht einfach zu stemmen. Wir bekommen keine staatlichen Mittel und sind ausschließlich auf Ihre Spenden angewiesen. Damit wir politisch unabhängig und weiter so schlagkräftig wie bisher bleiben, möchte ich Sie herzlich bitten uns mit einer Spende zu unterstützen. Alle, die mitmachen, können sich über eines unserer digitalen Bilderbücher freuen (siehe S. 47 und 48). Herzlichen Dank!

Bleiben Sie uns gewogen,
für die Redaktion
Ihre

Christiane Weitzel



11. Dezember 2014: „Rettet die Nachtzüge", forderten die Aktiven von ROBIN WOOD am Berliner Hauptbahnhof

Lieber kleine Gärten als großspurige Hauptstadt-Regenten

Neues von der Berliner Stadtautobahn 100

Aus Protest gegen die unsinnige Verlängerung der A 100 in Berlin und um ihr Stadtgrün zu erhalten, besetzten viele Menschen aus dem betroffenen Stadtteil, unterstützt von ROBIN WOOD-Aktiven, die Kleingärten, die für die Autobahn zerstört werden

Anfang Dezember wurden in Berlin erneut Kleingärten für die Verlängerung der Stadtautobahn 100 zerstört. In Alt-Treptow nahmen Vertreter des Senats den Pächter_innen per vorzeitiger Besitzeinweisung ihre Gärten ab. Viele Menschen aus dem Stadtteil und Berliner ROBIN WOODler_innen setzen sich für den Erhalt des Stadtgrüns ein. Nach einem Lichterfest erklärten sie in Absprache mit den Pächter_innen die Gärten für besetzt. Am frühen Abend des 1. Dezember räumte die Polizei das Gelände. Auch die den Gärten gegenüber liegenden Wohnhäuser Beermannstraße 20-22 sollen dem Autobahnbau geopfert werden. Nur noch zehn Mietparteien halten dem Druck stand, ihre Zwangsräumung ist für den 16. Februar 2015 beantragt.

Federführend ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, die bis Dezember vom Wowereit-Vertrauten und –Nachfolger als Regierendem Bürgermeister, Michael Müller, SPD, geleitet wurde. Als Bausenator hat Müller den bisherigen Lichtenhagener Bürgermeister Andreas Geisel benannt. Geisel hat erkannt, dass die Verlängerung der A 100 den Bürger_innen in Neukölln, Treptow und Friedrichshain eine Blechlawine bescheren wird. Daraus zieht er jedoch nicht den Schluss, das Projekt zu stoppen, sondern fordert mehr vom Falschen. Er erklärt: „Wir können den Stau natürlich nicht immer ein Stück weiter an das Ende der Autobahn verschieben. Deswegen brauchen wir den Weiterbau bis zum Pankower Autobahnzubringer." Er scheint dieser Logik selbst nicht zu trauen und schiebt hinterher: „Das halte ich für vernünftig." Die Verlängerung der A 100 von Neukölln bis Friedrichshain in zwei Bauabschnitten von insgesamt sechs Kilometern Länge soll zusammen mehr als eine Milliarde Euro kosten. Das ist ein Vielfaches vom Kostenrekord im deutschen Straßenbau. Es übertrifft den Kilometerpreis des bisher teuersten Neubauprojektes, der geplanten A 44 von Kassel nach Eisenach, um das Fünffache. Der von Geisel vorgeschlagene Weiterbau bis Pankow wäre noch mal acht Kilometer – zu Berliner Preisen anderthalb Milliarden Euro mehr.

Verkehrspolitisch ist die A 100 ein Dinosaurier. Berliner_innen leben längst vor, dass weniger Autoverkehr ihnen mehr Mobilität in der Stadt bringt. Nur noch jede_r Dritte hat ein Auto. Damit liegt Berlin bundesweit an der Spitze. Das Durchschnittstempo auf Berlins Straßen beträgt 25 Stundenkilometer (Quelle: ADAC). Entschleunigung statt Schnellfahrtrassen bringt weniger Stau und Stopp and Go, Lärm, Dreck und schwere Unfälle. Und lässt Platz für kleine Gärten statt großspuriger Betonpisten.

Monika Lege, Hamburg

Fotos: Grodotzki/visual.rebellion

Kein Raubbau für Palmöl: ROBIN WOOD-Aktion vor der Palmöl-Raffinerie des Wilmar-Konzerns in Brake, 17.9.2012

Fotos: Grodotzki/visual-rebellion

Vermummte Spezialeinheiten der Polizei sind angerückt, um die UmweltschützerInnen zu räumen

Sieg für die Demonstrationsfreiheit:

ROBIN WOOD-Aktivistin bekommt Recht im Palmöl-Prozess

Der Freispruch für die ROBIN WOOD-Aktivistin, die sich im September 2012 an der Demonstration vor der Palmöl-Raffinerie des Wilmar-Konzerns in Brake (Wesermarsch) beteiligt hatte, ist jetzt rechtskräftig. Das Landgericht Oldenburg bestätigte im Dezember 2014 das Urteil aus der ersten Instanz. Die Staatsanwaltschaft ist mit ihrer Berufung gescheitert. Das ist ein großartiger Erfolg für die AktivistInnen und alle, die sie solidarisch unterstützt haben!

Die Aktivistin hatte gemeinsam mit rund 30 anderen auf den Zufahrten der Raffinerie in Brake mit Transparenten, Dreibeinen und Betonpyramiden demonstriert. Der Protest richtete sich gegen den Kahlschlag von Tropenwäldern, gegen Landraub und Klimaschäden, für die Wilmar als Besitzer riesiger Ölpalmen-Monokulturen und weltweit größter Palmöl-Händler verantwortlich ist. Anschließend hatten acht AktivistInnen Strafbefehle bekommen. Ihnen wurde vorgeworfen, sie hätten Mitarbeiter einer für Wilmar tätigen Firma durch ihre Kundgebung für mehrere Stunden daran gehindert, das Betriebsgelände zu verlassen. Gegen die Strafbefehle wehrten sie sich mit einem Widerspruch.

Über einen dieser Widersprüche verhandelte das Amtsgericht Brake ausführlich am 30. Oktober 2013 und am 8. Oktober 2014. Das Ergebnis: Freispruch! Die Staatsanwaltschaft wollte dies jedoch nicht hinnehmen, legte Berufung ein und kassierte jetzt eine Niederlage vor dem Landgericht Oldenburg.

Grundrechtsschutz auch für Ankettaktionen

Das Landgericht stärkt in der ausführlichen Begründung seines Beschlusses die Demonstrationsfreiheit. Es stellt klar, dass die Aktion in den Schutzbereich der Versammlungsfreiheit fällt und damit unter Artikel 8 des Grundgesetzes. Der Aktionsort, die Palmöl-Raffinerie, habe einen direkten Bezug zum Demonstrationsinhalt gehabt. Ziel der uneigennützigen Aktion sei es gewesen, auf existentielle Umwelt- und Menschenrechtsfragen aufmerksam zu machen. Beeinträchtigungen im konkreten Einzelfall müssten gegenüber dem Demonstrationszweck zurücktreten. Die Berufung durch die Staatsanwaltschaft sei „offensichtlich unbegründet“ und „unzulässig“.

Die beiden Anwälte der AktivistInnen, Martin Lemke und Ben Bartholdy, werden nun beantragen, dass auch alle übrigen noch anhängigen Verfahren eingestellt werden.

Das zeigt einmal mehr: Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt – und wird zu Unrecht abgestraft. Strafbefehle, die Umwelt- und MenschenrechtsaktivistInnen nach Protestaktionen bekommen, halten einer gerichtlichen Prüfung häufig nicht stand. Doch nur wer fristgerecht dagegen Widerspruch einlegt und vor Gericht zieht, verhindert, dass sie rechtskräftig werden.

Ute Bertrand ist Pressesprecherin von ROBIN WOOD und hat den Prozess in Brake verfolgt.
Kontakt: ute.bertrand@robinwood.de

Am Prozesstag vor dem Amtsgericht Brake: Solidarität mit den ROBIN WOOD-AktivistInnen

Keine Atomtransporte durch Hamburg!

ROBIN WOOD hat im Herbst 2014 gemeinsam mit Hamburger Anti-Atom-Gruppen die Kampagne „Atomtransporte durch Hamburg stoppen" gestartet. Im November konnten AktivistInnen spektakulär für acht Stunden einen Uranzug stoppen.

Atomtransporte sind auch auf dem Wasser eine gefährliche Sache. In den vergangenen Jahren sind mehrfach Atomfrachter außer Kontrolle geraten. So rammte in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober 2013 der 100 Meter lange, mit radioaktivem Material beladene russische Frachter „Mikhail Lomonosov" vor Rügen die 15 Meter lange Segelyacht „Mohican Too", die daraufhin mit Mastbruch und Motorschaden von einem Seenotkreuzer in den Hafen von Glowe/Rügen geschleppt werden musste. Der Atomfrachter setzte noch in der Nacht seine Fahrt fort, um im Hamburger Hafen seine radioaktive Fracht zu entladen. Anfang Oktober 2014 geriet der dänische Frachter „Parida" bei einem Brand auf der Nordsee außer Kontrolle. Der Frachter war auf dem Weg nach Antwerpen und hatte Atommüll vom schottischen Atomkomplex Dounreay an Bord. Er trieb auf eine Bohrinsel zu, so dass das britische Militär mit Hubschraubern über 50 Arbeiter von der Bohrinsel evakuieren musste.
Ein wichtiger Knoten im Netz des weltweiten Uranhandels ist die Firma C. Steinweg in Hamburg. Über ihr Terminal wurden im letzten Jahr fast zehn Prozent des weltweiten Uranerzkonzentrats umgeschlagen (siehe Kasten, Seite 14). Im Hamburger Hafen brannte im Mai 2013 ein mit radioaktivem Material beladener Frachter, nur mit Glück kam es zu keiner Katastrophe.

Kampagne vor Bürgerschaftswahl

Deshalb hat ROBIN WOOD etwa vier Monate vor der Hamburger Bürgerschaftswahl gemeinsam mit anderen Anti-Atom Organisationen die Kampagne „Atomtransporte durch Hamburg stoppen" gestartet. Sie fordert vom Hamburger Senat, den Hamburger Hafen für Atomtransporte zu sperren und den städtischen Hafenbetrieben (HHLA) und Reedereien (Hapag-Lloyd) den Umschlag zu verbieten. Außerdem fordert die Kampagne die sofortige Schließung aller Atomanlagen, einschließlich der Urananreicherungsanlage Gronau in NRW und der Brennelementefabrik Lingen in Niedersachsen. Beide Anlagen sind Ziel vieler Atomtransporte, die über den Hamburger Hafen laufen.
Zum Auftakt der Kampagne empfing das Bündnis am 25. Oktober 2014 die BesucherInnen der Hanseboot-Messe mit einem neun Meter langen Boot, das mit Atomfässern beladen war. Die AktivistInnen warnten auf Flugblättern vor den Gefahren durch Atomtransporte und forderten deren Ende.

Foto: ROBIN WOOD

Ein mit Atomfässern beladenes Boot vor der „Hanseboot" sollte die MessebesucherInnen für die Kampagne gegen Atomtransporte durch den Hamburger Hafen mobilisieren, die ROBIN WOOD gemeinsam mit dem Hamburger Anti-Atom-Büro, der Anti-Atom-Gruppe Sand, X1000malquer Hamburg und der Gruppe Junepa am 25. Oktober 2014 startete

Acht Stunden Pause für Uran-Zug!

Am Montagabend, den 10. November 2014, ging es weiter. Eine ROBIN WOOD-Aktion stoppte einen Zug mit 15 Containern Uranerzkonzentrat. Gerade erst hatte der Zug mit der strahlenden Fracht das Gelände der Umschlagfirma C. Steinweg verlassen, als er schon wieder anhalten musste. Normalerweise steht der Zug hier nur einen kurzen Moment, bis die Ampel umschaltet. Doch diesmal fuhr der Zug nicht sofort weiter, denn etwa zwölf ROBIN WOOD-AktivistInnen demonstrierten am Boden und in der Luft gegen den Transport. Zwei AktivistInnen hingen mit Transparenten in einem quer über die Schienen gespannten Seil. Und auch am Boden spannten AktivistInnen ein Transparent: „Auf Schiene, auf Straße, im Hafen und Meer – Atomtransporte stoppen, wir stellen uns quer!" Die Polizei war zwar schnell vor Ort, aber lange ratlos. Nach zwei Stunden nahm sie zunächst

einmal die AktivistInnen am Boden in Gewahrsam. Dann wurde die Diesel-Lok als Kletterhilfe verwendet, nachdem ihre 15 Waggons mit radioaktivem Material abgekoppelt worden waren. Von ihr aus versuchten drei Polizisten die Transparente herunter zu zerren. Bei einem Transparent gelang ihr dies, das andere sicherte die Kletterin Eichhörnchen. Wie sie die AktivistInnen sicher von den Bäumen holen könnte, wusste die Polizei nach wie vor nicht. Sandsäcke und Turnmatrazen aus einer nahen Turnhalle wurden auf den Schienen gestapelt, falls die AktivistInnen bei der Räumung abstürzen würden. Schließlich musste die Feuerwehr der Polizei erläutern wie diese die AktivistInnen sicher herunter holen könne. Die Polizei holte den Anweisungen der Feuerwehr folgend nach fast acht Stunden die KletterernInnen von den Bäumen, so dass der Zug seine Fahrt gegen 1 Uhr nachts zum Rangierbahnhof Hamburg Süd fortsetzte. Die KletterernInnen wurden um vier Uhr morgens aus dem Gewahrsam entlassen, ihre Boden-KollegInnen waren kurz vorher ebenfalls freigelassen worden. Zahlreiche bundesweite Zeitungen berichteten, das Hamburg Journal brachte einen Fernsehbericht zur Aktion.

Grenzüberschreitende Anti-Atom-Zusammenarbeit

Derweil fuhr der Zug über Maschen, Osnabrück und Münster nach Köln, wo ihn AtomkraftgegnerInnen am 13. November beobachteten und filmten. Inzwischen transportierte der Zug 26 Container mit Uranerzkonzentrat. Woher die zusätzlichen Container stammten, ist nicht bekannt. Am 14. November morgens erreichte der Transport Narbonne-Malvési (siehe Seite 14) in Frankreich. Er wurde von einem Polizeihubschrauber und der Bereitschaftspolizei begleitet. Seinen Weg begleitete die französische Anti-Atom-Organisation „Sortir du nucléaire“ mit Öffentlichkeitsarbeit und aktiver Beobachtung. Diese grenzüberschreitende Anti-Atom-Zusammenarbeit macht die Polizei sichtlich nervös.

Die Hamburger Aktion fand auf den Tag genau 44 Jahre nach einem Fast-Atomunglück bei Hamburg-Maschen statt: Am 10. November 1970 über-

Foto: Daniel Schöngart

Stopp für den Atomzug am 44. Jahrestag der Beinahe-Atomkatastrophe bei Hamburg-Maschen

fuhr ein Schnellgüterzug auf der Fahrt von Hamburg-Altona nach Fulda bei Ashausen ein geschlossenes Signal und raste mit einer Geschwindigkeit von 100 km/h über zwei Weichen, die nur mit Tempo 40 befahren werden durften. Alle elf Waggons entgleisten, rissen auf einer Strecke von 200 Metern die Schwellen heraus und beschädigten die Oberleitung. Der Schaden betrug eine halbe Million D-Mark. Zwei Behälter mit angereichertem Uranhexafluorid wurden aus einem entgleisten Waggon geschleudert. Das Technische Hilfswerk (THW) wurde alarmiert. Da nicht sofort festgestellt werden konnte, ob die Behälter durch den Sturz beschädigt waren, wurde zunächst ABC-Alarm ausgelöst. Glücklicherweise waren die Behälter jedoch dicht geblieben. Alle Fernzüge wurden umgeleitet. Für die Aufräumarbeiten wurden 50 Arbeiter und zwei Kräne benötigt.

Protest auf Parteitagen

ROBIN WOOD-AktivistInnen machten auch bei den Parteitagen von SPD und Grünen Druck. Sie verteilten Flyer, unter anderem an den Hamburger SPD-Oberbürgermeister Scholz und sammelten Unterschriften. Auch Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth unterschrieb die ROBIN WOOD-Postkarte für den Stopp aller Atomtransporte durch Hamburg. Leider haben die Hamburger Grünen diese Forderung nicht vollständig in ihr Wahlprogramm aufgenommen. Sie wollen lediglich, dass Umschlagbetriebe eine Selbstverpflichtung zu Kernbrennstoff-Transporten eingehen. Dies betrifft jedoch nur mehrere hundert Tonnen im Jahr und lässt die fast 5.000 Tonnen Uranerzkonzentrat außen vor, die im Hamburger Hafen umgeschlagen werden. ROBIN WOOD macht weiter Druck, damit alle Transporte verboten werden. Innerhalb weniger Wochen sind über tausend Protest-Postkarten und Online-Unterschriften bei ROBIN WOOD eingetroffen, die wir an den Oberbürgermeister Scholz übergeben werden. Vielen Dank an alle, die sich daran beteiligt haben!

Tobias Darge, ROBIN WOOD-Energiereferent, energie@robinwood.de
Tel.: 040 380892-21

Mehr Infos auch unter:
www.atomtransporte-hamburg-stoppen.de

Stationen der weltweiten Uranproduktion

Hamburg: Die Hamburger Firma C. Steinweg hat von August 2013 bis August 2014 fast fünftausend Tonnen Uranerzkonzentrat in ihrem Terminal umgeschlagen. Das entspricht fast zehn Prozent der weltweiten Uranförderung. Von Januar bis August 2014 kamen 52 Prozent des in Hamburg umgeschlagenen Uranerzes über St. Petersburg aus Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), etwa Russland und Kasachstan. Weitere 38 Prozent des Uranerzes wurden aus Namibia eingeschifft. Die restlichen zehn Prozent stammten je zur Hälfte aus Brasilien und den USA.

Kasachstan: In Kasachstan liegen die meisten Uranminen in Sandsteinformationen. Das Uran wird mit einer Art Fracking-Methode gefördert: Beim In-Situ-Leaching-Verfahren werden große Mengen Schwefelsäure in den Untergrund gespritzt, um das Uran zu lösen. Nach einigen Monaten wird die Lösung aus dem Untergrund wieder abgesaugt und das darin enthaltene Uran verarbeitet. Das Verfahren beeinträchtigt das Grundwasser, die Langzeitfolgen sind ungewiss.
Kasachstan hat seine Uranfördermenge von 5.279 Tonnen im Jahr 2006 auf 22.574 Tonnen im Jahr 2013 vervierfacht. Es hat damit seinen Weltmarktanteil von 28 auf 38 Prozent erhöht und ist weltweit der wichtigste Uranproduzent.

Frankreich: In Narbonne-Malvési liegt eine Uranfabrik, die in der atomaren Kette vom Rohstoff zum Brennstoff (und zum Atommüll) eine Schlüsselrolle spielt. Dort fängt die Atomspirale auf europäischer Ebene an: 26 Prozent des weltweiten Uranrohstoffes wird in Malvési verarbeitet. Das Uranerzkonzentrat stammt aus Uranminen der ganzen Welt: u.a. Kanada, Niger, Namibia, Usbekistan, Kasachstan. Die letzten französischen Uranminen wurden um das Jahr 2000 geschlossen. Das Uran stammt also zu 100 Prozent aus dem Ausland. Das Uranerzkonzentrat (auch „Yellow Cake", U3O8) wird chemisch behandelt und schließlich in Urantetrafluorid (UF4) umgewandelt. Dafür sind hoch giftige, ätzende Chemikalien wie Salpetersäure, gasförmiges Ammoniak und Flusssäure nötig. Anschließend wird das UF4 zu einer weiteren AREVA-Anlage nach Tricastin/Pierrelatte transportiert, um dort in Uranhexafluorid (UF6) verwandelt und schließlich angereichert zu werden.
Bei der Verarbeitung und Umwandlung des Urans entstehen große Mengen flüssigen und halb flüssigen, giftigen, schwach strahlenden Abfalls, der seit über 60 Jahren kontinuierlich in elf große Abklingbecken geleitet wird. Die Becken erstrecken sich heute in Malvési unter freiem Himmel über ca. 30 Hektar.
In der Anlage ereignen sich immer wieder ernsthafte Zwischenfälle, die eine Kontamination der Umgebung zur Folge haben. Beispielhaft dafür ist der Bruch des Damms eines Abklingbeckens im Jahr 2004, bei dem 30.000 m^3 uranhaltiger Schlamm ausliefen, bevor eine Sperre gebaut wurde, um Schlimmeres zu verhindern.
Zudem leiden viele ehemalige Arbeiter der Anlage an Krankheiten, die durch Strahlung hervorgerufen werden, etwa Lungenkrebs oder chronische myeloische Leukämie (CML).
Ob AREVA-Mitarbeiter oder Arbeiter von Subunternehmen: Es gibt keine Statistik, aber die Anzahl der Erkrankungen fällt auf. Selbst der Werksarzt und der Pförtner der Anlage sind an Leukämie gestorben. Unbekannt ist auch die Anzahl an Erkrankungen in der Bevölkerung rund um die Anlage, auch dazu gibt es keine Statistik.
Obwohl AREVA nach der Fukushima-Katastrophe 2011 Japan als großen Abnehmer verloren hat, wird die Anlage derzeit erweitert. 2013 wurden 12.454 Tonnen UF4 verarbeitet. Die Produktionskapazität soll nun auf 21.000 Tonnen pro Jahr erhöht werden. Die dafür notwendigen Bauarbeiten haben begonnen. Die Erweiterung wird noch mehr Transporte quer durch Europa zur Folge haben. Gründe genug, die Atomtransporte schon bei ihrer Abfahrt aus Hamburg zu stoppen!

Eichhörnchen
http://blog.eichhoernchen.fr/tag/Malvesi

Jülich und Bonn:

Atomtransporte stoppen, wir stellen uns quer!

19. November 2014: Früh aufstehen und los geht's, denn heute tagt der Aufsichtsrat des Jülicher Forschungszentrums. In Jülich pünktlich angekommen steigen wir aus und suchen uns geeignete Bäume zum Klettern. Schnell fündig geworden springen die Kletterer schon auf die Bäume und hängen die Banner auf. Ein Autofahrer schreit erzürnt zu den Kletterern herauf, „Müsst ihr nicht zur Arbeit?" Aus dem Baum schallt es zurück: „Das ist unsere Arbeit". Denn in der Tat, sich für die Umwelt einzusetzen ist mit viel Arbeit verbunden. Auch am Boden spannen wir ein Transparent: „Auf Schiene, auf Straße, in Hafen und Meer – Atomtransporte stoppen, wir stellen uns quer". ROBIN WOOD wurde hier gemeinsam mit den lokalen Anti-Atom-Gruppen wie Attac Inde-Rur und Schacht Konrad aktiv.

Bis zum Jahr 1988, als die Arbeitsgemeinschaft Versuchsreaktor GmbH (AVR) geschlossen wurde, diente das Jülicher Forschungszentrum dem benachbarten Hochtemperaturreaktor AVR bei der Technologieentwicklung. Nun hat das Forschungszentrum die Aufgabe der verantwortungsvollen Entsorgung für die Brennelemente von der AVR übernommen und zu bewältigen. Die selbst gesetzte „oberste Priorität" des Forschungszentrum ist dabei „der Schutz der Mitarbeiter, der Bevölkerung und der Umwelt".
ROBIN WOOD bezweifelt, dass der Schutz dabei Beachtung findet. Das Forschungszentrum Jülich plant 152 Castorbehälter mit hochradioaktivem Atommüll zu einem noch nicht bekannten deutschen Hafen zu fahren und danach aufgeteilt auf 9 transatlantische Transporte mit jeweils 16 Castoren in die USA zu verschiffen. Von dort sollen sie per Bahn zur „Wiederaufarbeitung" im militärischen Atomkomplex Savannah River Site gebracht werden. Diese gefährlichen Transporte können allerdings nicht vor November 2016 beginnen, denn der Castor-Kran von Jülich muss noch saniert werden.

Das Jülicher Forschungszentrum verstößt damit gegen den eigenen Forschungsauftrag Atommüll sicher zu lagern. Denn die Tanks, in denen die hochradioaktive Atomsuppe auf der Anlage in Savannah River Site gelagert werden soll, stammen aus den fünfziger Jahren und altern bedenklich. Auch gibt es in den USA kein Endlager, so dass von einer sicheren Lagerung keine Rede sein kann.

Da das Forschungszentrum Jülich leider vergessen hatte den Ort der Aufsichtsratssitzung auf ihrer Homepage von Jülich auf Bonn zu ändern, fuhren wir spontan weiter nach Bonn. In Bonn angekommen begrüßten uns AktivistInnen von Umweltschutzorganisationen wie dem BUND und ausgestrahlt. herzlich. Auch hier kletterten Aktivisten von ROBIN WOOD schnell in die Bäume und spannten Banner auf. Wir wollten zusammen darauf aufmerksam machen, welchen Gefahren uns die Atomindustrie aussetzt und dass sie sich der Verantwortung stellen soll, anstatt das Gefahrengut zu verschieben. Denn immerhin hatte das Forschungszentrum Jülich jahrzehntelang Zeit, um eine sichere Lösung zu finden, sogar genug Zeit, um ein neues Zwischenlager zu bauen.

Den Aufsichtsrat bekamen wir leider nicht zu sehen, dafür aber die Konsequenzen unserer friedlichen Kletteraktion zu spüren. Als die AktivistInnen die Bäume nach zwei Stunden verließen, mussten sie ihre Personalien an die Polizei weitergeben und müssen jetzt mit möglichen juristischen Konsequenzen rechnen.
Auf dem Heimweg im Zug guckten einige von uns verträumt aus dem Fenster, andere sprachen noch über die Geschehnisse des Tages. Es war ein gutes Gefühl, sich für die Erde einzusetzen, sie vor der Ausbeutung und vor der Rücksichtslosigkeit der Atomenergie schützen zu wollen.

Anna Schütze, Bremen, hat ihr fünfmonatiges Praxissemester in der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle absolviert

Protest vor dem Forschungszentrum Jülich: Hier wird geplant, den hochradioaktiven Müll in die USA zu verschiffen

Fotos: ROBIN WOOD

Foto: Malte Dörge/PubliXviewinG

Protest gegen das Atomkraftwerk Grohnde: Der Meiler muss sofort abgeschaltet werden!

Risse im Stahl?

AKW Grohnde sofort abschalten!

Am 3. Dezember 2014 veranstaltete das Niedersächsische Umweltministerium in Hameln eine Sicherungskonferenz zu Alterung und Ermüdungsverhalten von Komponenten in Atomkraftwerken. Nach dem beschlossenen Atomausstieg setzte sich das Ministerium die Überprüfung aller noch mit Restlaufzeiten versehenen Atomkraftwerke auf die Agenda. Im AKW Grohnde wurden Federbrüche an Drosselkörpern festgestellt, deshalb sollte mit Betreibern, Verbänden und Bürgerinitiativen über die Ursachen, Auswirkungen und Konsequenzen kritisch diskutiert werden. ROBIN WOOD fordert die sofortige Stilllegung des AKW Grohnde wegen des rissanfälligen Stahls!

Die beim Sicherheitsbehälter verwendete Stahlsorte WstE 51 wird noch nicht einmal den Anforderungen des TÜV-Weisungsbeschlusses von 1977 gerecht! Die im RWE-Vortrag geforderte Verwendung „optimierter Werkstoffe" ist dort nicht erfolgt, obwohl bereits acht Jahre vor Inbetriebnahme des AKW ein besser geeigneter Werkstoff existierte. Bundesweit ist die Stahlsorte WstE 51 außer in Grohnde nur noch im AKW Grafenrheinfeld im Einsatz. Während Grafenrheinfeld jedoch 2015 abgeschaltet wird, soll Grohnde noch acht Jahre bis Ende 2022 weiterlaufen.

Ein Rückblick in die Geschichte zeigt, dass bereits im August 1976 der Stahl von der Reaktorsicherheitskommission außerordentlich negativ bewertet wurde. Sogar der AKW-Befürworter Professor Karl Kussmaul, damaliger Direktor der Staatlichen Materialprüfanstalt an der Universität Stuttgart, sprach von „offensichtlich negativen Erfahrungen", die man mit WstE 51 in Kraftwerksbauteilen gemacht habe. Deshalb erging 1977 der Weisungsbeschluss Nr. 18 der TÜV-Leitstelle Kerntechnik, nachdem Werkstoffe mit einer höheren Festigkeit als 360 Newton/mm² nicht mehr zugelassen werden sollen. Bei einer höheren Festigkeit kann es zu Problemen bei der Verarbeitung kommen, die zu Versprödungen und anderen Mängeln, und in Folge dessen zu Schadensfällen führen. Der Wert von WstE 51 liegt mit 510 Newton/mm² deutlich über dem Grenzwert.

Auch im Bundesinnenministerium fragte man 1976 besorgt die interne Rechtsabteilung an. Der Sicherheitsbehälter in Grohnde war wenige Monate zuvor genehmigt worden. Der Grafenrheinfelder Sicherheitsbehälter war bereits

gebaut, für Grohnde waren die Bleche fertig gestellt, mit der Montage aber noch nicht begonnen worden. Auf der 114. Sitzung der Reaktorsicherheitskommission (RSK) wurden Bedenken gegen den verwendeten Stahl laut. Möglichkeiten, die Teilerrichtungsgenehmigung zu widerrufen, wurden ausgelotet. Eine nachträgliche Sicherheitsauflage zu verordnen, wäre nach dem Atomgesetz entschädigungsfrei möglich gewesen, wenn eine erhebliche Gefährdung Dritter gegeben ist. Die Entscheidung darüber überließ das Innenministerium der RSK.

Diese Entscheidung kommentierte der ehemalige TÜV-Prüfer und Schweißfachingenieur Richard Höhne 1982 so: „Die RSK folgert richtig, dass die Sicherheit vor allem durch die Konstruktion und Auslegung erreicht werden muss. Mangelnde Zähigkeit kann nicht durch Prüfumfang kompensiert werden. Nach dieser realistischen Einschätzung der Sachlage folgen dann allerdings die bekannten Konzessionen, die den Wert des gesamten deutschen Gutachtertums in Frage stellen. Die Stellungnahmen der RSK und der Unterausschüsse zeigen, dass dem Drängen der Industrie nach WstE 51 nur unwillig gefolgt wurde. Die Behälter entsprechen auch nicht annähernd dem neuesten Stand der Technik, nicht den heutigen KTA-Regeln und gewährleisten keine bestmögliche Sicherheit."

1981 argumentierte der TÜV Hannover in einer Stellungnahme, dass beim AKW Grohnde eine Sondergüte der beanstandeten Stahlsorte zum Einsatz gekommen sei. Richard Höhne stellte allerdings im Auftrag der Stadt Hameln 1982 fest, dass der als „Sonderstahl" deklarierte Werkstoff hinsichtlich seiner Zähigkeit kein Sonderstahl sei.

Sehr alte Stahlsorte für den Reaktordruckbehälter in Grohnde

Auch beim Reaktordruckbehälter, dem Herzstück eines jeden Reaktors, wurde beim Bau eine sehr alte Stahlsorte, 22 NiMoCr 37, verwendet. Im Dezember 1975 fand im Bundesinnenministerium ein „Krisengespräch zur Vorratsfertigung von Reaktordruckbehältern" statt. Dort bekundete der damalige Bundesinnenminister Maihofer Bedenken gegenüber der Tendenz der Energieversorgungsunternehmen, sich für Druckwasserreaktoren auf diese alte Stahlsorte zurückzuziehen. Es bestanden Zweifel an der langfristigen Haltbarkeit von Druckbehältern aus diesem Material. Sachverständige bestätigten darüber hinaus, dass die Probleme des 22 NiMoCr 37 vor allem in seiner schwierigen Schweißbarkeit, der Ausbildung von Grobkornzonen und der damit verbundenen Neigung zu Unterplattierungs- und Nebennahtrissen liegen, die nur mit großem Fertigungs- und Kontrollaufwand zu vermeiden sind. Sie empfahlen daher, z.B. auf den Werkstoff 20 MnMoNi 55 auszuweichen, da er unabhängig von der Kunst und Sorgfalt der Verarbeitung zu geringerer Rissbildung neige. Trotz all dieser Bedenken aus dem Bundesinnenministerium sah die niedersächsische Genehmigungsbehörde im März 1976 „keine Gründe, die vorgesehene Verwendung des Werkstoffes zu versagen."

Der Sicherheitsbehälter des AKW Grohnde wurde einer Druckprobe unterzogen. Der Prüfdruck wurde innerhalb von 62 Stunden mit Kompressoren aufgebaut. Aber bei einem Störfall baut sich der gleiche Druck innerhalb von 17 Sekunden auf, was ein viel stärkerer Druckstoß ist. Noch 2012 behauptete das Niedersächsische Umweltministerium auf eine Anfrage der Linken, dass der Druckstoß gleich groß sei. Wer Naturgesetze so verleugnet, fällt hinter die Aufklärung zurück; dann kann man auch sagen: „Atomkraft ist sicher und die Erde ist eine Scheibe!".

Tobias Darge ist Energiereferent von ROBIN WOOD in Hamburg
energie@robinwood.de

Foto: I. und M. Mund

Schon beim Bau des AKW Grohnde in den 70er Jahren war den Verantwortlichen klar, dass minderwertige Materialien zum Einsatz gekommen waren – ohne Konsequenzen! Jetzt soll das AKW noch weitere acht Jahre am Netz bleiben

Die Haut der Erde

2015 ist das Internationale Jahr des Bodens

Foto: Birgit H/pixelio.de

2015
Internationales
Jahr des Bodens

Als Dreck unter unseren Schuhen, als Staub in der Luft oder beim Umgraben im Garten bekommen wir den innigsten Kontakt zu der neben Luft und Wasser wichtigsten Ressource auf unserem Planten – dem Boden. Dass dieser „Dreck" Basis unserer Landwirtschaft ist, wissen die meisten Kinder, dass er eine zentrale Rolle beim Klimaschutz spielt, wissen dagegen wenige Menschen. Vielleicht richtet sich ja im neuen Jahr der Blick der Öffentlichkeit und der politisch Verantwortlichen auf diese Lebensgrundlage, denn 2015 wurde zum Internationalen Jahr des Bodens ausgerufen.

Böden sind die Grundlage für unsere Ernährung. 90 Prozent unserer Nahrungsmittel hängen direkt oder indirekt von gesunden Böden ab. Die ungebremste Versiegelung und der weltweite Raubbau am Boden, macht die Ressource immer knapper. Nur 12 Prozent der Erdoberfläche sind landwirtschaftlich nutzbar, mit abnehmender Tendenz. Laut IASS (Potsdamer Institute for Advanced Sustainably Studies) stehen jedem Menschen weltweit nur noch 0,22 Hektar fruchtbaren Bodens zur Verfügung, 1960 war es rechnerisch noch die doppelte Menge.
Auch in Deutschland werden auf fruchtbarer Erde immer noch viel zu viele Straßen, Häuser und Gewerbegebiete gebaut. Der Anteil dieser sogenannten Siedlungs- und Verkehrsflächen liegt bei 13,6 Prozent der Landesfläche, etwa die Hälfte davon sind versiegelt, das heißt bebaut, betoniert, asphaltiert, gepflastert oder anderweitig befestigt. Damit gehen wichtige Bodenfunktionen, vor allem die Wasserdurchlässigkeit und die Bodenfruchtbarkeit, verloren. Jedes Jahr nimmt die Bodenversiegelung zu – im Jahr 2011 um rund 100 Quadratkilometer. Erklärtes Ziel der Bundesregierung ist es, die neue Fläche für Bebauung und Verkehr von 130 Hektar pro Tag im Jahr 2000 auf 30 Hektar pro Tag im Jahr 2020 zu reduzieren. Dieses „30-Hektar-Ziel" wurde 2002 in die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie aufgenommen, nachdem es im Jahr 1998 erstmals von der damaligen Bundesministerin für Umwelt, Angela Merkel, formuliert worden war. Doch Deutschland ist meilenweit davon entfernt, dieses Ziel zu erreichen. Der Trend zu mehr und mehr Versiegelung ist ungebrochen.

Millionenfaches Leben

Unsere Böden stecken voller Leben. In einem Teelöffel Boden lassen sich allein eine Million Bakterien, 120.000 Pilze und 25.000 Algen finden – alle mikroskopisch klein. Diese Kleinstlebewesen erfüllen wichtige Funktionen im Stoffkreislauf. Im Zusammenspiel mit den Bodentieren, wie Fadenwürmer, Regenwürmer, Milben, Asseln, Springschwänze und Insektenlarven verarbeiten sie Pflanzenreste zu stabilem Dauerhumus. Unter einem Quadratmeter Boden leben Hunderttausende bis Millionen dieser Bodenlebewesen. Hochgerechnet auf einen Hektar ergibt das circa 15 Tonnen Lebendgewicht im durchwurzelbaren Bodenraum – das entspricht dem Gewicht von etwa 20 Kühen. WissenschaftlerInnen schätzen, dass mindestens ein Viertel aller Arten im Boden leben.

Böden sind die größten Kohlenstoffspeicher der Erde und spielen eine zentrale Rolle beim Freisetzen oder Fixieren klimarelevanter Gase wie Methan und Kohlendioxid. Mit 4.000 Milliarden Tonnen speichert der Boden weltweit mehr Kohlenstoff, als Atmosphäre und Wälder zusammen.

Landwirtschaft sägt eigenen Ast ab

Die sogenannte fachgerechte Landwirtschaft führt dazu, dass die Ackerböden monotone Substrate werden, denen das tausendfache winzige Leben fehlt, das den Boden locker hält, belüftet und über die Zersetzung Nährstoffe für alle zur Verfügung stellt. Der Ackerboden wird mit kräftigen Gülle- oder Kunstdüngergaben überschwemmt, damit Jahr für Jahr die gleichen Monokulturen auf ihnen wachsen könnten. Zum Schutz vor angepassten „Schädlingen" werden dazu immer höhere Dosen an Pflanzenschutzmitteln ausgebracht.
Eine intensive Landwirtschaft, wie sie in Deutschland auf 93,8 Prozent der genutzten Fläche üblich ist, zerstört die natürlichen Böden und damit ihre eigene Basis. Äcker werden zulasten von Niedermooren oder Grünland ausgeweitet. Wird auf diesen Flächen dann in riesigen Monokulturen Energie-Mais angebaut, ist das pervertierter Klimaschutz. Durch den Umbruch wird mehr Kohlendioxid freigesetzt, als sich nachher durch Pflanzensprit oder Biogas einsparen lässt. Im Nordwesten Deutschlands hat die Massentierhaltung mit ihrer Güllewirtschaft auf den Moorböden eine lohnende Landwirtschaft erst möglich gemacht: Mit allen negativen Folgen für die empfindlichen Moorböden und das Klima.

Wenn der Acker wegfliegt oder -schwimmt

Jedes Jahr verringern sich die Bodenflächen weltweit um etwa 10 Millionen Hektar. Der Hauptgrund: Erosion. Ein Viertel der weltweiten Bodenfläche enthält heute schon deutlich weniger Humus und Nährstoffe als vor 25 Jahren oder lässt sich nicht mehr als Ackerland nutzen. Der Nordosten der Bundesrepu-

Im Boden leben deutlich mehr Lebewesen als auf dem Boden

Erosion: Hauptgrund für den Verlust von fruchtbarem Boden

blik kämpft vor allem im Frühjahr mit gigantischen Sand- und Staubstürmen. So kam es am 08. April 2011 auf der A19 in Mecklenburg zur Katastrophe, als etwa 80 Fahrzeuge ineinanderrasten. Plötzliche Staubvernebelung von den Äckern hatten den FahrerInnen komplett die Sicht genommen. Auf den Ackerflächen rechts und links der Autobahn war fehlende Bodenbedeckung im Frühling eine Ursache für die Katastrophe. Der Maisanbau auf riesigen Schlägen ist hier vor allem verantwortlich. Gerade wenn der Mais gesät wird, ziehen die schweren Frühjahrsstürme auf.
Starkregen im Sommer 2014 ließ in vielen Mittelgebirgen in Deutschland die Ackerböden wegschwimmen. Die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover warnte: Etwa ein Drittel der deutschen Ackerfläche, vor allem in Hanglagen, sei durch Erosion infolge extremen Niederschlags gefährdet. Dabei wirkt auch hier der Maisanbau besonders negativ: Zur typischen Starkregenzeit im Frühsommer sind die Maispflanzen noch viel zu klein und stehen zu weit auseinander, um den Abfluss des Wassers bremsen zu können. Nichtsdestotrotz nimmt auch in Hanglagen der Maisanbau weiter zu. Das kommt uns alle teuer zu stehen: Nicholas Stern, der frühere Chefökonom der Weltbank, hat im Stern-Report den Verlust von Ackerboden durch Erosion auf 70 Dollar pro Kopf und Jahr berechnet.

Umsteuern in der Landwirtschaft

Doch gerade in der Landwirtschaft gibt es Möglichkeiten umzusteuern. So ist nach Ansicht der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft die ganzjährige Bedeckung der Böden wichtig und machbar. Nach der jeweiligen Hauptkultur müssten geeignete Zwischenfrüchte angebaut werden und Pflanzenreste stehen bleiben. Eine ausgewogene Fruchtfolge sei nötig und nicht nur Mais, Mais, Mais. Geradezu verheerend ist es, wenn in erosionsgefährdeten Gebieten Grünland umgebrochen wird. Denn Grünland bremst besonders gut den Abfluss des Wassers.

Ökologen der TU München kamen 2012 zu dem Schluss, dass je mehr Pflanzenarten auf einer Wiese wachsen, umso mehr Biomasse wird dort produziert und desto fruchtbarer wird auch der Boden. „Es kommt auf jede einzelne Pflanzenart an. Überflüssige Arten gibt es nicht“, so der Studienleiter Nico Eisenhauer. Für Mähwiesen hieße das etwa: Je größer die Artenvielfalt desto mehr Ertrag würden sie abwerfen. Auch die Vielfalt in Grünstreifen rund um die Felder hätten direkt für den Acker Vorteile: Mit jeder zusätzlichen Pflanzenart steigt auch die Diversität der Räuber, die z.B. die Zahl der Blattläuse reduzieren.

Öl und Schwermetalle erst in den Boden und dann ins Grundwasser

Nicht nur der Eintrag von Gülle belastet unsere Böden, auch der massenhafte Einsatz von Pestiziden vergiftet sie. Dabei sind Böden besonders wichtig für sauberes Grundwasser, aus dem Dreiviertel unseres Trinkwassers gewonnen wird. Ein Hektar Boden kann durchschnittlich 1.300 Kubikmeter Grundwasser pro Jahr bilden, die voranschreitende Bodendegradation wirkt sich dabei extrem negativ auf die Qualität des Grundwassers aus. So wurden im vergangenen Jahr 14 von insgesamt 123 Grundwasserkörpern in Niedersachsen ein schlechter Zustand nach der Wasserrahmenrichtlinie bescheinigt. Ob die Funde von Cadmium im niedersächsischen Grundwasser ebenfalls mit den ausgebrachten Pestiziden zusammenhängen, wird noch unter-

300 Jahre für einen Zentimeter

Weltweit geht der Boden meist unmerklich verloren. Drei Kräfte sind vor allem dafür verantwortlich: Zum einen die Bodendegradation, die bedeutet, dass Nährstoffe verlorengehen, dass es zu Versauerung, Entkalkung und der Verschlechterung der Bodenstruktur kommt. Zum Zweiten die Bodendesertifikation, die Verwüstung durch Übernutzung und zum Dritten die Bodenversiegelung. Hinter all diesen Vorgängen steckt direkt oder indirekt der Mensch in seinem Bestreben sich den Naturkörper Boden entsprechend verfügbar zu machen.
Böden bilden und entwickeln sich über lange Zeiträume, viele Faktoren spielen dabei zusammen. Die wichtigsten natürlichen Einflussfaktoren sind das Gestein, das Klima, Pflanzen und Tiere, die Form und Neigung des Geländes und das Wasserangebot. Von großer Bedeutung sind die Entwicklungszeit und die Intensität der Bodennutzung durch den Menschen, die in den letzten Jahrhunderten zu erheblichen Bodenveränderungen geführt hat.
Die eigentliche Entstehung von Boden geschieht durch die Verwitterung von Gestein und die weitere Zerkleinerung mineralischer Bodenpartikel. Die Prozesse können je nach Stärke der Einflussfaktoren unterschiedlich schnell ablaufen. Boden ist aber mehr als ein Gemenge mineralischer Partikel mit unterschiedlicher Größe. Boden ist vor allem ein Gemisch aus zersetzter organischer Substanz, dem Humus, und den mineralischen Bestandteilen durchsetzt mit Wasser und Luft sowie einer Vielzahl pflanzlicher und tierischer Lebewesen. Bis dieses Gemisch in der gewohnten Qualität und notwendigen Mächtigkeit entsteht, braucht es viel Zeit. Die Entwicklung einer 1-Zentimeter dicken, humosen Bodenschicht kann zwischen 100 und 300 Jahren dauern – jedoch bei einem einzigen starken Gewitterregen durch Erosion verloren gehen. (UBA, 2013)

sucht. Und die nächste Zeitbombe tickt schon unüberhörbar: Nach mehreren Zeitungsberichten wurden in Niedersachsen in den vergangenen Jahrzehnten ölhaltige Bohrschlämme einfach in die Landschaft verkippt und zugedeckt. Wann diese Schadstoffe im Grundwasser ankommen, ist nur eine Frage der Zeit.

Und was tut die Politik für den Schutz des Bodens?

Vor der Europawahl 2014 beschlossen EU-PolitikerInnen ein europaweites Gesetz zum Schutz des Bodens erstmal auf die lange Bank, aber auf jeden Fall auf die Zeit nach der Wahl zu schieben. In vielen Ländern der EU gab es Widerstand gegen das geplante Gesetzesvorhaben, die nationalen Parlamente wollten nicht auf ihre Kompetenz in dieser Sache verzichten. Auch von der Bundesregierung wird die EU-Bodenrahmenrichtlinie seit Jahren blockiert: Mit dem Argument, dass in Deutschland die Böden durch das Bundesbodengesetz ausreichend geschützt wären. Doch nur 9 von 27 Staaten verfügen über solche Gesetze, so dass eine europäische Regelung dringend notwendig ist. Außerdem ernähren wir uns von Böden aus der ganzen Welt: Fast Zweidrittel der Fläche, insgesamt 330 Millionen Hektar, die wir in Europa für Nahrungs- und Futtermittel, Energierohstoffe oder Holz benötigen, liegen in China, Russland, Brasilien und Argentinien. Fruchtbare Böden sind weltweit zu einer begehrten Ware geworden, die nur noch zu horrenden Preise gekauft oder gepachtet werden können. Die UN geht davon aus, dass eine Fläche von ca. 100 Millionen Hektar an Großinvestoren verpachtet wurde, häufig zum Nachteil der ländlichen Bevölkerung.

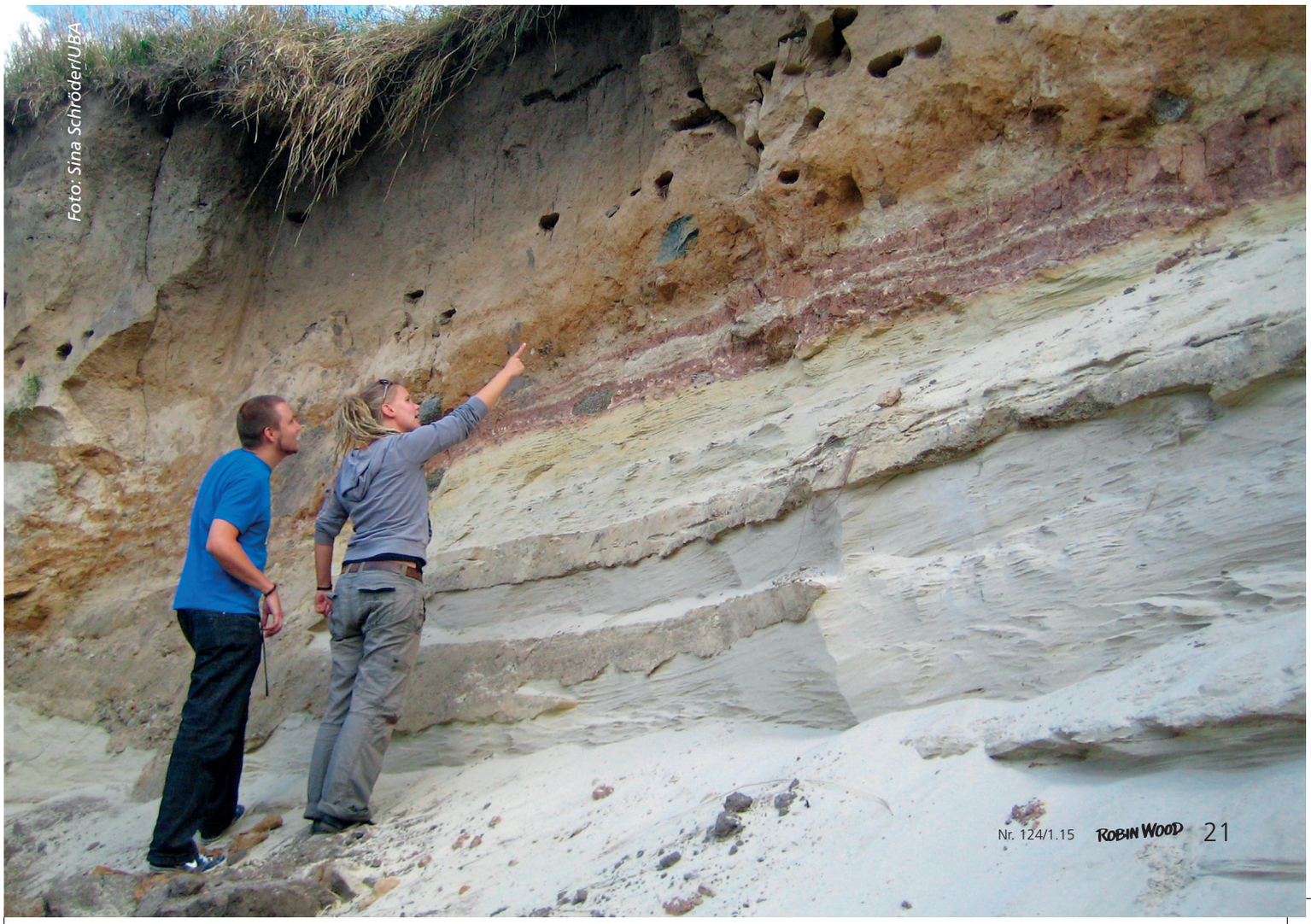
Den Blick auf den Boden lenken

Auf einer Tagung 2012 in Osnabrück zum Thema „Neue Wege im Bodenschutz“ überlegten die WissenschafterInnen intensiv, wie sie die zentrale Bedeutung des Bodens am besten in die öffentliche Wahrnehmung rücken könnten: Der Lebensraum Boden sei faszinierend, aber auch sehr komplex. Es gäbe leider kein Patentrezept, keine schnellen Lösungen, um bei den Menschen ein Bewusstsein für die Bedeutung des Bodens zu schaffen, bedauerten die WissenschaftlerInnen. Sie wünschen sich für die Zukunft leidenschaftliche Fürsprecher zu gewinnen: an Schulen, über Exkursionen oder Kunstprojekte.

Quellen und mehr Infos:
- www.umweltbundesamt.de/themen/boden-landwirtschaft
- Auf dem Boden der Tatsachen, Holdinghausen, taz, 20.12.12
- www.bgr.bund.de
Das Bild unten ist die Titelseite des Reiseführers „Die Böden Deutschlands“, der zum Internationalen Jahr des Bodens vom Umweltbundesamt neu aufgelegt wurde und zu vielen, spannenden Ausflügen zum Thema einlädt.

Christiane Weitzel, Bremen,
magazin@robinwood.de, Tel.: 0421 59828-90

Den Blick auf den Boden lenken: Vor allem die PolitikerInnen der EU haben hier dringenden Handlungsbedarf



„Was steht dem Schutz des Bodens im Weg?“

Bodenschutz kann den Klimawandel abmildern. Doch eine profitorientierte Landwirtschaft laugt vielerorts die Böden aus und verschlimmert die Bodendegradation. Der Agronom Hans Herren erwartet von der Politik keine Lösungen, da diese zu sehr mit Privatinteressen verflochten sei.

? klimaretter.info: Warum sind fruchtbare Böden für das Klima wichtig?

! Hans Herren: Fruchtbare Böden mindern den Klimawandel, weil sie viel Kohlenstoff aufnehmen und ihn auch für lange Zeit speichern. Das setzt aber voraus, dass die Böden nach Biolandbau-Methoden bebaut und nicht gepflügt werden. Das heißt auch längere und diverse Fruchtfolgen, die es ermöglichen, organische Substanz aufzubauen und in den Boden einzufügen.

? Böden speichern Kohlenstoff, aber erst 2015 rufen die Vereinten Nationen das „Internationale Jahr des Bodens“ aus. Wurden Böden zu lange vernachlässigt?

! Ja, das ist ein bisschen spät. Aber es ist nie zu spät, um etwas Gutes zu tun. Vor allem nach dem internationalen Jahr der Kleinbauern und Familienbauern passt das ganz schön zusammen.

? Am 5. Dezember, dem Weltbodentag, haben Sie in Berlin vor Experten und Entscheidungsträgern im Bundesumweltministerium gesprochen. Was kann eine solche Konferenz überhaupt für den Bodenschutz leisten?

! Es ist immer wichtig, die Leute zusammenzubringen und über Wissenschaft und Politik zu diskutieren. Wir wissen, wie Bodenschutz aussehen sollte. Wir kennen die Probleme und auch die Lösungen. Doch wir müssen uns fragen, was der Umsetzung im Wege steht. Beim Bodenschutz sind das vor allem die Privatinteressen und die Konsumenten, die nicht bereit sind, einen angemessenen Preis zu zahlen.

? Was ist das Problem mit dem Privatsektor?

! Die Privatinteressen gehen nicht in dieselbe Richtung wie die gesellschaftlichen Interessen. Bei den Böden geht es darum, immer mehr auf weniger Böden zu produzieren. Das heißt, man muss mehr Düngemittel und Chemie einsetzen und man braucht auch mehr Wasser. Und das geht alles in die falsche Richtung.

Direkt in die Luft: Konventionelle Landwirtschaft schützt den Boden nicht und trägt zum Klimawandel bei

Foto: Daniel Stricker/pixelio.de

Foto: Thomas Max Müller/pixelio.de

Die KonsumentInnen haben die Macht den Ökolandbau zu stärken, der die Böden schützt

Einerseits soll billiger produziert werden, weil die Konsumenten billige Nahrung haben und wenig bezahlen wollen. Auf der anderen Seite entstehen die externen Kosten, die dann auf die Gesellschaft verteilt werden müssen. Aber die Industrie wird größer und größer und streicht immer höhere Profite ein. Der große Elefant im Zimmer ist immer der Privatsektor, der so viel Gewinn wie möglich herausholen will.

? Dann muss sich die Politik stärker für Bodenschutz einsetzen, um die Gewinnorientierung auf Kosten der Böden zu begrenzen?

! Wir müssen einen ganzheitlichen Ansatz für den Boden finden, weil so vieles mit dem Boden zusammenhängt. Aber die Politik ist zu sehr vom Privatsektor beeinflusst, da muss es eine Entkopplung geben. Das ist unbedingt notwendig. Es braucht Leute, die nicht nur bis zur nächsten Wahl sehen. In vier oder fünf Jahren erreicht man nichts, wir müssen viel weiter nach vorne schauen. Vielleicht kann das über die Konsumenten erreicht werden. Denn sie entscheiden, wofür sie ihr Geld ausgeben.

? Sie vertrauen auf die Macht der Konsumenten, die sich im Supermarkt für billiges Fleisch statt für Biofleisch vom Bauern aus der Region entscheiden?

! Die Leute kennen nicht die Konsequenzen von billiger Nahrung. Sie wissen nicht, dass die Böden zerstört werden, wenn man immer mehr rausholt als man reinbringt. Sie wissen nicht, was das mit der eigenen Gesundheit und der Umwelt zu tun hat. Deshalb muss man mehr über die Auswirkungen informieren. Man muss in die Schulen gehen. Aber auch die Eltern müssen informiert werden. Sie müssen verstehen, was das Problem mit dem billigen und schlechten Essen ist.

? Dann reicht es, die Verbraucher aufzuklären, um die Böden langfristig zu erhalten?

! Nicht ausschließlich. Aber der einzige Punkt, über den man mit den Konsumenten in Kontakt kommt, ist der Preis. Wenn wir die wahren Preise für Fleisch aus Brasilien oder Argentinien zahlen müssten, mitsamt der Kosten durch soziale, ökologische und wirtschaftliche Schäden, dann würde das Fleisch viel teurer werden. Wenn in allen Produkte die Kosten enthalten wären, dann würde der Raubbau automatisch aufhören. Ich bin sicher, wenn es nicht über das Portemonnaie passiert, dann funktioniert der Umbau der Landwirtschaft nicht.

? Lassen sich Bodenschutz und Landwirtschaft überhaupt vereinbaren?

! Ja! Bodenschutz funktioniert mit einer angepassten Landwirtschaft. Mit Prinzipien der Agrarökologie oder des Biolandbaus kommt man zu einem guten Boden. Bei jedem Zyklus wird mit Fruchtfolgen die Bodenfruchtbarkeit aufgebaut. Außerdem müssen wir auch anders – diverser – essen. Wir können nicht nur Mais, Kartoffeln oder ein bisschen Weizen produzieren. Wir müssen endlich aufwachen. Die Tiere müssen aus den Fabriken geholt und wieder auf den Bauernhof gebracht werden.

Über eine angepasste, nachhaltige Landwirtschaft lassen sich die Böden automatisch restaurieren und die ganze Bodendegradation beenden. Das geht nicht über Nacht. Aber in Afrika haben wir gezeigt, dass schon in drei bis fünf Jahren mit nachhaltiger Landwirtschaft die Qualität der Böden verbessert werden kann.

Sandra Kirchner, klimaretter.info

Foto: Lisa Vanovitch/wikimedia.org

Der Agronom Hans R. Herren promovierte über biologische Schädlingsbekämpfung. In Afrika gelang es dem Schweizer, die grassierende Maniok-Schmierlaus mit Wespen und Marienkäfern erfolgreich zu bekämpfen – Herren erhielt 1995 dafür den Welternährungspreis. Mit dem Preisgeld gründete er die Stiftung Biovision zur Verbreitung und Entwicklung ökologischer Anbaumethoden in Afrika. Als Ko-Vorsitzender und Mitautor des Weltagrarberichts forderte er eine Abkehr vom industriellen Weg. 2013 erhielten Herren und seine Stiftung den alternativen Nobelpreis.

13 Jahre im drit

Ein Bilderbuch für

ROBIN

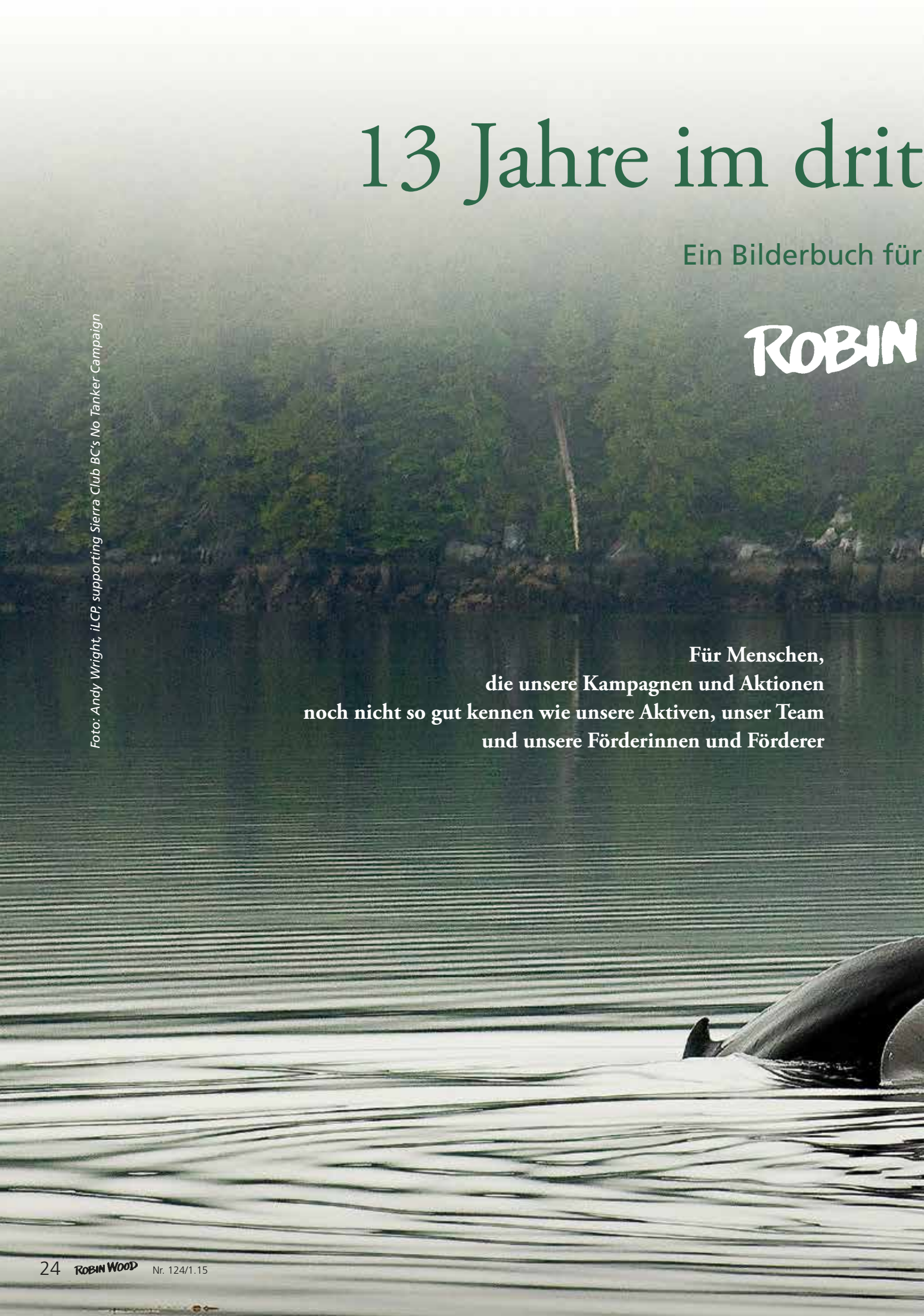


Foto: Andy Wright, iLCP, supporting Sierra Club BC's No Tanker Campaign

**Für Menschen,
die unsere Kampagnen und Aktionen
noch nicht so gut kennen wie unsere Aktiven, unser Team
und unsere Förderinnen und Förderer**

ten Jahrtausend

Interessierte von

WOOD

haben wir eine Sonderedition
unseres digitalen Bildbandes gemacht!
Sichern Sie sich Ihr Exemplar am Ende dieses Magazins,
oder rufen Sie uns einfach an: 0421 - 59 82 88

Filme jetzt online: Wilmar – Raubbau und Vertreibung in Uganda

Jonathan Happ und Katja Becker, FotografInnen und FilmemacherInnen unternahmen eine Recherchereise nach Uganda, um die Machenschaften des größten Palmöl-Konzerns der Welt, Wilmar, zu dokumentieren. ROBIN WOOD hat diese Reise unterstützt. Die Filme, die dabei entstanden sind und die den rücksichtslosen Raubbau und die Vertreibung von Menschen durch Wilmar zeigen, können Sie auf der ROBIN WOOD-Homepage sehen: www.robinwood.de/uganda www.expedition-nachhaltige-entwicklung.de

Fotos: Jonathan Happ und Katja Becker

In Uganda verbirgt sich Wilmar hinter dem Namen Bidco: Hier eine Palmölraffinerie des Konzerns in der Kalangala-Region

In diesen Behelfsunterkünften müssen die Rodungsarbeiter mit ihren Familien leben. So ziehen sie mit den Rodungen für Palmölplantagen von einem Ort zum nächsten.

Fotos: Jonathan Happ und Katja Becker

Rodung für den Palmölanbau: Die großen wertvollen Hölzer werden verkauft, aus dem Rest wird Holzkohle für die Palmöl-Raffinerien

Ob Uganda, Thailand, Kolumbien: Immer mehr Tropenwald muss für Ölpalmen weichen

Die weltweit explodierende Nachfrage nach günstigen Pflanzenölen hat seit Mitte der 1980er Jahre zu einem Palmöl-Boom geführt. Und die Nachfrage ist weiter ungebremst. Von 2001 bis 2014 hat sich die weltweite Palmölproduktion verdoppelt. In Indonesien, wo weltweit das meiste Palmöl produziert wird, ist der Anbau der Ölpalme ein Hauptgrund für die Zerstörung des Regenwaldes und die damit einhergehende Vertreibung der indigenen Bevölkerung. Die Regenwaldzerstörung ist dort schon so weit fortgeschritten, dass es zunehmend schwieriger wird, neue Landflächen für Plantagen zu erschließen. Der geografische Schwerpunkt beginnt sich daher langsam zu verschieben.

In den letzten Jahren haben die großen Agrarkonzerne damit begonnen auch in Afrika und Lateinamerika riesige Palmöl-Plantagen anzulegen. Vorreiter hier ist Wilmar International. Wilmar wurde mit dem Palmöl-Boom in Südostasien einer der bedeutsamsten Agrarkonzerne der Welt und begann schon früh seine Palmölgeschäfte auf andere Regionen auszudehnen. So wurde Wilmar in Uganda zusammen mit Bidco – einem der wichtigsten Vertreiber von Speiseöl in Afrika – Partner in einem großen Palmöl-Projekt. Geplant sind Palmöl-Plantagen auf insgesamt 40.000 Hektar. Knapp die Hälfte davon wurde bereits umgesetzt.

Katja Becker und Jonathan Happ von Graswurzel-TV unternahmen mit Unterstützung von ROBIN WOOD eine Recherchereise nach Uganda und drehten mehrere Videos. Die Filme dokumentieren deutlich, dass Wilmar auch in Uganda Raubbau-Methoden anwendet, mit denen der Konzern in Südostasien bereits große Profite erwirtschaftet hat: illegale Landnahme, Zerstörung von wertvollen Wäldern, umwelt- und gesundheitszerstörender Pflanzenschutzeinsatz, unzumutbare Arbeitsbedingungen. Zusammengefasst lesen sich die Auswirkungen des ugandischen Palmöl-Projekts so: Etwa 3.600 Hektar Wald wurden bereits gerodet. Menschen, die ihr Land seit Jahrzehnten bearbeiten, werden vertrieben, ohne dafür entsprechend entschädigt zu werden. Bäuerinnen und Bauern werden zum Vertragsanbau und zur Aufgabe ihres Lebensmittelanbaus überredet und funktionierende Wirtschaftsstrukturen so zerstört. Die PlantagenarbeiterInnen und Rodungsteams bekommen, unter Missachtung von Arbeitsschutzstandards, weit weniger als den ortsüblichen Lohn gezahlt.
Einen ausführlicher Bericht und Videos über Wilmar in Uganda finden Sie unter: *www.robinwood.de/Uganda*
Uganda ist nur ein Beispiel unter vielen: Egal ob Thailand, Kolumbien oder Nigeria immer mehr Tropenwald muss dem wachsenden Bedarf an Palmöl weichen.

Tina Lutz, Hamburg

Kalangala-Region in Uganda: Palmöl-Plantagen soweit das Auge reicht. Im Hintergrund sind noch die letzten Reste des Waldes zu sehen, der für die Ölpalmen gerodet wurde

Erfolg der Umweltbewegung:

Palmöl in Lebensmitteln muss jetzt gekennzeichnet werden

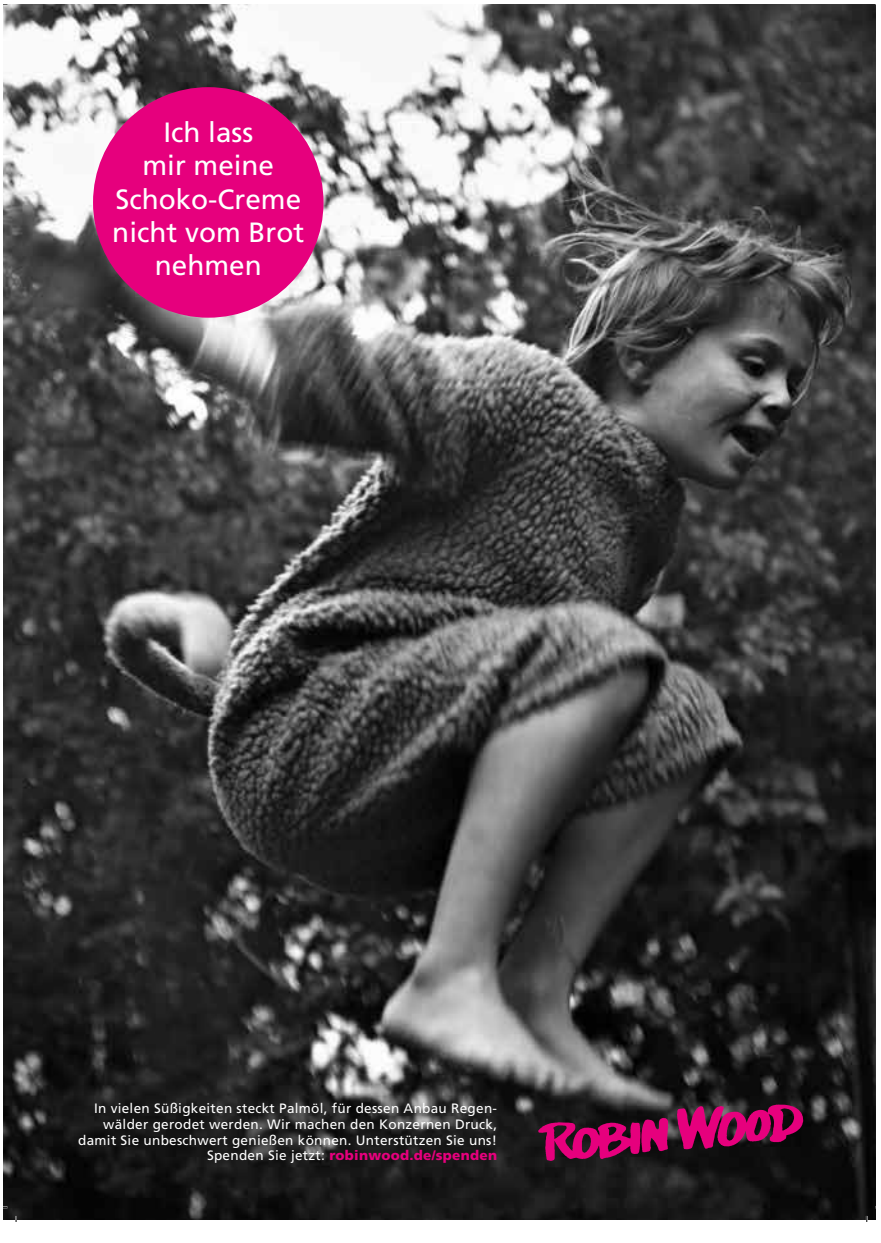
Palmöl hat besondere Eigenschaften, die es für die Industrie vielseitig einsetzbar machen. Es ist aber vor allem eines: für wenig Geld zu haben. Palmöl ist daher omnipräsent in deutschen Konsumgütern. Egal ob Pizza, Schokoaufstrich, Kerzen, Seife oder Waschmittel – Palmöl befindet sich in rund der Hälfte aller Supermarktartikel. Ein Großteil des in die EU importierten Palmöls, etwa 70 Prozent, steckt in Lebensmitteln, Kosmetik und Reinigungsmitteln. Der Rest fließt in die Tanks von Kraftfahrzeugen und Kraftwerken.

Obwohl Palmöl in so vielen Produkten steckt, war es für die VerbraucherInnen bislang fast unsichtbar. Nun darf Palmöl zumindest in Lebensmitteln nicht mehr hinter der allgemeinen Bezeichnung „pflanzliche Fette" oder „Öle" versteckt werden. Am 13.12.2014 endete die Übergangsfrist der bereits 2011 beschlossenen EU-Lebensmittel-Informationsverordnung. Die alleinige Angabe der Klassenbezeichnung „pflanzliches Öl" oder „pflanzliches Fett" ist jetzt nicht mehr ausreichend. Zusätzlich muss nun der Name des Öls, also beispielsweise „Rapsöl", „Palmöl" oder „Sojaöl" in der Zutatenliste angegeben werden.

Das ist ein wichtiger Erfolg der Umweltbewegung, die für diese Kennzeichnungspflicht lange gestritten hat. Nun haben die VerbraucherInnen endlich die Möglichkeit Palmöl-Produkte beim Einkauf zu erkennen. Allerdings gilt diese Transparenzpflicht bisher nur für verpackte Lebensmittel und nicht für Kosmetik und Reinigungsmittel.

Das Problem: Mangel an Alternativen

Wer aber nun versucht Palmöl im Supermarkt zu umgehen, wird schnell enttäuscht, denn Alternativen sind rar und teilweise gar nicht zu bekommen. Die Gründe dafür: Palmöl ist nicht nur unschlagbar billig, sondern hat zum Beispiel auch einen hohen Schmelzpunkt. Dadurch ist es streichfähig und muss nicht, wie die meisten anderen Öle, künstlich gehärtet werden. Das macht Palmöl für die Lebensmittelindustrie so interessant, denn feste Fette brauchen sie für unzählige Produkte. Auch Bioproduzenten greifen gerne auf Palmöl zurück. Denn die Biorichtlinien verbieten die chemische Härtung von Fetten. Wer zum Beispiel einen Bio-Schokoaufstrich



ohne Palmöl für seine Kinder sucht, muss dafür schon gezielt im Internet recherchieren und ihn dort eventuell auch bestellen.
Viele Hersteller weisen darauf hin, dass sie nur Palmöl mit RSPO-Siegel verwenden und versuchen so ihren Produkten eine weiße Weste zu verpassen. Der RSPO (Runder Tisch für nachhaltiges Palmöl) ist eine Zertifizierungsinitiative, die nach eigenen Angaben die Förderung des nachhaltigen Palmölanbaus als Ziel hat. Die Nachhaltigkeitsstandards sind jedoch viel zu lasch und werden in der Praxis kaum umgesetzt. Der RSPO betreibt damit lediglich ein Greenwashing. Die schlechte Verfügbarkeit von Alternativen ist auch der Grund, weshalb ROBIN WOOD bisher nicht zu einem Boykott aufgerufen hat. Wer Palmöl weitestgehend von seinem Einkaufszettel streichen will, kann generell weniger verarbeitete Produkte kaufen und so weit es geht auf einheimische Fette zurückgreifen.

Foto: ROBIN WOOD/Krumm

Wir lassen uns unsere Schokocreme nicht vom Brot nehmen!

Wer darüber hinaus etwas tun möchte, sollte palmölfreie Produkte immer wieder gezielt nachfragen und bei den Herstellern einfordern. Einige Hersteller haben bereits auf den Druck der Öffentlichkeit reagiert und verzichten bei einigen Produkten, z.B. Müsliriegeln, auf Palmöl. Wir sind sicher, dass die Macht des Einkaufswagens mit der neuen Kennzeichnungspflicht nun noch einmal gewachsen ist.

Nutzen Sie bitte den Musterbrief an die Lebensmittelproduzenten, den Sie auf unserer Homepage finden unter: www.robinwood.de/palmoel/musterbrief

Tina Lutz, Hamburg
ROBIN WOOD-Tropenwaldreferentin
tropenwald@robinwood,de

Wer wissen will, ob Palmöl im gewünschten Lebensmittel verwendet wurde, findet jetzt den Hinweis auf der Verpackung

Neue Tropenwaldreferentin bei ROBIN WOOD

Tina Lutz, Hamburg

Tina Lutz ist 38 Jahre alt, lebt in Hamburg und hat einen kleinen Sohn. *Ich habe bereits für die verschiedensten Umweltgruppen gearbeitet – ehrenamtlich und hauptamtlich. Die Gruppen reichten von kleinen Graswurzel Projekten bis hin zu den großen Verbänden DNR und BUND. Darüber hinaus war ich mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Abgeordnete tätig: erst im Europäischen Parlament, dann im Bundestag. Schwerpunkte meiner Arbeit dort waren auch eng mit dem Tropenwaldschutz verbundene Themen wie der Anbau von Soja und Ölpalmen, Landnutzungskonflikte und der Ausbau von Bioenergien. Für den Sierra Club in San Francisco war ich zuletzt an einer US-weiten Verkehrs- und Anti-Teersand-Kampagne beteiligt. Besonders wichtig ist es mir, einen Bogen zu spannen zwischen der Waldzerstörung in den Tropen und der Politik und dem Konsumverhalten hier in Europa. Ich möchte das Thema damit für jeden greifbar machen und dabei besonders auf die sozialen Folgen des Raubbaus aufmerksam machen. Ganz besonders gefällt es mir, wenn eine Handvoll Menschen etwas zum Besseren bewegt. Dabei kann ich mich auch über kleine Schritte zum Erfolg freuen.* Kontakt: tropenwald@robinwood.de

„Mein Handeln wirkt!“

Jeder Mensch in Deutschland benutzt täglich ganz verschiedene Produkte aus Papier. Und in sehr vielen Produkten, die wir konsumieren, befindet sich Palmöl. Weil wir über die Herkunft der Rohstoffe und globalen Zusammenhänge viel zu wenig wissen, haben wir mit ROBIN WOOD einen kompetenten Partner gefunden, um in einem Projekt zu erleben, was jeder Einzelne tun kann.
„Papier und Palmöl haben viele Seiten“, das wurde uns MitarbeiterInnen des Hortverbundes der Lebenshilfe Schwedt im vergangenen Oktober bei einem Seminar mit Angelika Krumm von ROBIN WOOD bewusst. Das Seminar diente der Vorbereitung von Veranstaltungen gemeinsam mit den Kindern zum Thema: „ Ich benutze faire und regionale Produkte – Sorgsamer Umgang mit den Ressourcen der Erde. Mein überlegtes Handeln hat große Auswirkungen.“
Drei Stunden wurde die Entwicklung des Papierverbrauches, des Rohstoffbedarfes dafür, der enorm steigende Verbrauch von Palmöl und die damit verbundenen globalen Auswirkungen thematisiert und überlegt, wie wir mit den Kindern nach dem Projekt weiter arbeiten können.
In Vorbereitung auf das Seminar machte sich jede von uns schon einmal Gedanken, in welchen Produkten Palmöl „versteckt“ sein könnte. Beim späteren Zusammentragen der Ergebnisse wurde uns bewusst, dass es schwierig ist Produkte ohne Palmöl zu finden. Mit eindringlichen Worten und per Foto-Show sensibilisierte Frau Krumm uns dafür, unter welchen Bedingungen Palmöl gewonnen wird und welche Auswirkungen das auf die Umwelt hat.
Für die Pausenversorgung wurden palmölfreie Produkte über den Lieferservice eines Naturkostladens bezogen.

Damit wurden uns Erwachsenen und später auch den Kindern Handlungsmöglichkeiten vorgestellt und diskutiert und die Pausenversorgung wurde zu einer entspannten, ganz praktischen Lerneinheit.
Angelika Krumm war mit den Kindern per Foto-Show überall auf der Welt unterwegs, wo die Rohstoffe herkommen. Sie zeigte, wie die Menschen dort betroffen sind und hat beim Papierschöpfen den Kindern die industrielle Papierherstellung anschaulich erklärt. Dass es möglich ist palmölfrei einzukaufen, hat Frau Krumm mit den Kindern ausprobiert. Ganz selbstverständlich wurden die Kinder der ADHS-Tagesgruppe „Einstein“ in das Projekt einbezogen. Dafür und für die sehr interessanten Beiträge möchten sich die Kinder und MitarbeiterInnen bei Frau Krumm bedanken.
Durch die Vielzahl der Vortragsmethoden verging die Zeit viel zu schnell. Besonders beeindruckend fanden die Kinder, in wie vielen Produkten Palmöl verwendet wird und wie rasant der Regenwald verschwindet. Die Kinder hatten die Möglichkeit ihre Fragen zu stellen und diese wurden sehr ausführlich und interessant beantwortet.
Im Anschluss an das Projekt mit ROBIN WOOD griffen wir im Hort das Thema in der Vorweihnachtszeit erneut auf. Für die Plätzchen kauften wir mit den Kindern gemeinsam alle Lebensmittel ohne Palmöl und studierten dabei die Zutatenlisten. Während der Verarbeitung der Zutaten erklärten wir den Kindern nochmals den Grund für die Verwendung palmfreier Fette und Öle. Für unsere Hortkinder hieß es an diesem Tag nicht nur, sich auf die Weihnacht einzustimmen, sondern auch unserer Umwelt bewusst etwas Gutes zu tun.
In unserem „Leseclub“ werden wir mit den Materialien von ROBIN WOOD und dem Heft Engelwald und Bengelwald weiter kreativ arbeiten.

Hortverbund der Lebenshilfe e.V. Schwedt/Oder

Das Projekt wurde mit finanzieller Unterstützung des BMZ durchgeführt.

Wie im Kleinen beim Schöpfen so wird auch in der Fabrik aus Altpapier neues Papier. Die Blätter sehen gut aus und es wird klar: Recyclingpapier hat viele Vorteile

Palmölfrei: Spaß beim Einkaufen, Zubereiten und Essen

Wenn Sie ein ähnliches Projekt durchführen möchten oder Beratung wünschen, dann wenden Sie sich bitte an Angelika Krumm. Sie arbeitet bundesweit. Kontakt: Tel.: 03332 252010, E-Mail: papier@robinwood.de, Rosa-Luxemburg-Str. 24, 16303 Schwedt

Fotos: Thünen-Institut für Holzforschung

Dem Holz mit dem Mikroskop auf der Spur. ***Nachgewiesen:*** *Bubinga – Holz von Guibourtia-Bäumen aus dem tropischen Afrika, die schon längst wegen zu starker, oft illegaler Ausbeutung unter das Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES gestellt werden müssten.* ***Gefunden:*** *in einem Lidschattenpinsel für 4,95 €*

ROBIN WOOD-Marktcheck

Gesetz gegen illegale Holzprodukte im Test

Vor zwei Jahren, am 3. März 2013, trat die EU-Holzhandelsverordnung in Kraft, die den Import von Holz und Holzprodukten aus illegalem Einschlag in die EU verbietet. In Deutschland gilt seit dem gleichen Tag – als Umsetzung dieser EU-Verordnung – das Holzhandels-Sicherungs-Gesetz. ROBIN WOOD hat diesen Jahrestag zum Anlass genommen, mal etwas genauer nachzuschauen, ob VerbraucherInnen jetzt beim Einkauf darauf vertrauen können, kein illegales Holz mehr mit nach Hause zu tragen.

Einen Tag lang dauerte unsere ROBIN WOOD-Shopping-Tour durch Hamburgs Kaufhäuser wie Galeria Kaufhof, Karstadt, Parfümerie Douglas oder Ikea. Da es noch immer keine Pflicht zur Kennzeichnung von Holzart und -herkunft gibt, haben wir nach Produkten gesucht, deren Holzanteile verdächtig nach tropischen Hölzern aussahen. Dies sind nämlich die einzigen Hölzer, die mit etwas Übung am ehesten mit bloßem Auge als Importware aus nicht EU-Ländern zu erkennen sind. Am Ende des Tages bestand die Ausbeute aus Fonduegabeln, Schachbrettern, Käsemessern, Kosmetikpinseln, Malpaletten und Tischtennisschlägern sowie je einem Skateboard, einer Pfeffermühle und einer Garderobenleiste. Später, kurz vor Weihnachten, kamen dann noch ein Weihnachtsstern-Lampenschirm von Ikea und eine Weihnachtspyramide – ja, Sie lesen richtig – aus dem Erzgebirge dazu. Dieses bunte Holz-Sammelsurium wurde nun dem international renommierten Hamburger Institut für Holzforschung am staatlichen Thünen-Institut übergeben, um herauszufinden, um welche Hölzer es sich genau handelt. Der Papp-Weihnachtsstern flog in die USA zu dem

Labor, mit dessen Papierfaser-Analysen ROBIN WOOD schon seit über zehn Jahren Tropenholz-Papierhändler überführt. Natürlich – über Legalität oder Illegalität des Holzeinschlags sagen solche mikroskopischen Untersuchungen nichts. Aber der Handel müsste ja eigentlich – zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes – ausreichend Dokumente und Belege zur Verfügung haben, um auch nachfragende KundInnen von der legalen Gewinnung der verwendeten Hölzer zu überzeugen. Also wurden von uns parallel zu den laufenden Analysen die Hersteller der gekauften Produkte angeschrieben und zur Art und zum Herkunftsland der Hölzer sowie nach Belegen für Legalität und ökologische Verträglichkeit der Holzernte befragt.

Das Skateboard und einer der Kosmetikpinsel wurden wieder aus dem Testprogramm genommen, weil schon bei der Voruntersuchung mit Handlupe der fachmännische Blick erkennen konnte, dass es sich wohl nicht um Holzarten handelt, die eindeutig als Importhölzer identifiziert werden können. Aber bei allen anderen Holzprodukten wurden die Holz- und die dazugehörige Baumart bestimmt. Die Ergebnisse waren frappant: Abgesehen vom Garderobenbrett, das doch nur aus Walnussholz bestand, enthielten alle übrigen Produkte Hölzer von Bäumen aus dem tropischen West- und Zentralafrika. Sie kommen also aus einer politisch höchst instabilen, krisengeschüttelten Region. Entsprechend hoch ist auch die Illegalität bei der Ausbeutung der Wälder. Interpol, OECD und andere Institutionen schätzen den Anteil des illegalen Holzeinschlag dort auf 50 bis 90 Prozent.

Bubinga, Padouk, Beli, Amazakoue, Sapeli, Zebrano, Makoré, Niangón, Okoumé, Sipo und Kambala – all das sind die so faszinierend klingenden Namen der afrikanischen Hölzer, die in den Produkten gefunden wurden. Bis auf die ersten vier stammen alle Hölzer von Bäumen, die in der offiziellen Roten Liste der Weltnaturschutzunion IUCN als gefährdet eingestuft sind, weil sie schon zu lange und zu stark ausgebeutet werden.
Fazit: Der allergrößte Teil der von uns eingekauften Testprodukte stammt nicht nur aus einem Gebiet, in dem der illegale Holzeinschlag eindeutig dominiert, sondern sie wurden zudem aus dem Holz gefährdeter Baumarten hergestellt.
Da waren wir doch sehr gespannt auf die Antworten der Hersteller, ob sie uns belegen können, dass das verwendete Holz legal und ökologisch verträglich geschlagen wurde: Zwei Firmen haben es vorgezogen, gar nicht zu antworten. Das war die nicht ganz unbekannte Firma WMF, die ihre edle, Batterie betriebene und mit Beleuchtung ausgestattete Pfeffermühle mit Zebrano-Holz aufgehübscht hat. Und es war die holländische Firma Boska, die ihre verschieden Käsemesser und Fonduegabeln mit Sapeli und Makoré-Griffen veredelt.
Alle anderen Firmen haben reagiert. Ihre Antworten fielen recht unterschiedlich aus. Hier ein paar Beispiele - die vollständigen Ergebnisse können unter *www.robinwood.de/illegales-Holz* nachgelesen werden: Der Anbieter der Tischtennisschläger, in deren Griff Niangón-Holz nachgewiesen wurde, leugnete schlicht, dass überhaupt Tropenholz bei der Herstellung verwendet wurde. Der Hersteller eines Schachspiels mit Sapeli-Furnier tönte groß von der langjährigen Mitgliedschaft seines Unternehmens beim FSC, der einzigen auch bei Umweltverbänden akzeptierten Zertifizierungsorganisation im Forstbereich. Aber weder das getestete Schachspiel noch irgendeines seiner übrigen Brettspiele trägt ein solches Zertifikat. Zugeschickt hat er uns dann lediglich ein kleines, mit chinesischen Schriftzeichen angefülltes Schreiben. Letztlich konnte keiner der Hersteller plausible Belege dafür vorlegen, dass seine Produkte nicht aus illegalem Einschlag stammen. Vielleicht ist allerdings der Hersteller, der seine Original Erzgebirgs-Weihnachtspyramiden aus sage und schreibe mindestens fünf verschiedenen Hölzern aus dem afrikanischen Regenwald schnitzen lässt, die einzige Ausnahme. Immerhin konnte er Rechnungen für den Kauf entsprechender und FSC-zertifizierter Hölzer vorlegen. Zweifel bleiben aber auch hier, denn er hat uns nur alte Rechnungen aus den Jahren 2009 bis 2012 zugeschickt. Und seine eigenen Produkte hat auch er nicht FSC-zertifizieren lassen.

Wie aber kann es sein, dass zwei Jahre, nachdem ein Gesetz illegales Holz aus der EU verbannt, keiner der von uns angeschriebenen Produzenten die Legalität seiner Holzprodukte plausibel belegen kann? Die Antwort ist einfach. Bei der Ausarbeitung der EU-Verordnung wurden aus der zugegebenermaßen recht unübersichtlichen, europaweit gültigen Zolltarifliste diejenigen Produktgruppen herausgesucht, die ganz oder teilweise aus Holz bestehen und damit unter die Regelungen der Verordnung fallen

Hätten Sie es gedacht? Vom Schachbrett bis zur beleuchteten Pfeffermühle – alle Produkte enthalten tropisches Raubbauholz

Fotos: ROBIN WOOD

sollten. Dabei wurde aber, wenn man nicht gleich absichtsvolles Handeln unterstellen will, zumindest höchst stümperhaft gearbeitet. Eine Fülle von Holzprodukten wurde übersehen und fehlt nun in dieser erstellten Liste. Es fehlen sämtliche Holzprodukte aus dem Küchen- und Essensbereich wie unsere Pfeffermühle, die Fonduegabel- und die Käsemessergriffe. Pinsel fehlen, egal ob aus der künstlerischen oder der kosmetischen Branche, wie überhaupt auch sämtliche Holzstiele von Werkzeugen sowie von Haus- und Gartengeräten nicht aufgeführt sind. Ebenfalls nicht auf der Liste sind Sportgeräte wie Skateboard und Tennisschläger, es fehlen Spielzeuge und Spiele wie die getesteten Schachbretter.
Übersehen wurden auch fast sämtliche verarbeiteten Papierprodukte. Dazu gehören der weihnachtliche Lampenschirm, aber auch sämtliche Druckerzeugnisse. Das ist besonders fatal bei Büchern, die ja verstärkt aus dem billiger produzierenden China kommen und häufig – ROBIN WOOD hat's demonstriert – die Reste des indonesischen Regenwalds enthalten (siehe Magazin 4/2011). Zu ergänzen wäre noch, dass auch für Musikinstrumente, Holzkohle, Sitzmöbel und noch so einiges mehr keine Legalitätsnachweise vorgelegt werden müssen.

So kommt illegales Holz zu uns

Afrikanische und indonesische Regenwälder konnten also gänzlich unbehelligt und mit einer hohen Wahrscheinlichkeit illegal zu uns in die Läden und Kaufhäuser kommen. Und sie kommen, auch das ein weiteres, nicht ganz unwichtiges Ergebnis unserer Nachfrage, bei den Herstellern ganz überwiegend über den Umweg China zu uns.
Die Bundesregierung, genauer: das zuständige Bundeslandwirtschaftsministerium, schwört, bei der im Herbst dieses Jahres beginnenden Revision der EU-Verordnung dafür sorgen zu wollen, dass künftig alle Holzprodukte unter die Regeln des Holzhandel-Sicherungs-Gesetzes fallen werden. Doch dieses große Einfallstor für illegales Holz ist nicht das einzige, das dringend geschlossen werden muss. Eine ganze Reihe von EU-Ländern wie Griechenland, Polen oder Spanien haben es auch zwei Jahre nach Inkrafttreten der EU-Verordnung nicht für nötig befunden, ein entsprechendes nationales Gesetz zu verabschieden, geschweige denn, entsprechende Kontrollbehörden einzusetzen.
Die Grenzen der EU stehen also nicht nur für die zahlreichen, auf der Kontrollliste vergessenen Holzprodukte weit offen. Illegales Holz kann auch noch immer ungehindert und ganz direkt über zahlreiche Häfen importiert werden. Und wenn es erstmal drin ist in der EU, dann verschwindet das Holz sehr schnell im EU-Binnenmarkt auf den diversen Handelswegen bis zu den hölzernen Endprodukten. Denn nur der allererste sogenannte Inverkehrbringer wäre laut EU-Verordnung in der Pflicht, den Behörden die Legalität des Holzes plausibel belegen zu können. Alle nachfolgenden Handels- und Verarbeitungsunternehmen dürfen davon ausgehen, dass sie ihren KundInnen ganz legal geerntete Hölzer anbieten.

Rudolf Fenner und Tina Lutz, Hamburg
wald@robinwood.de, tropenwald@robinwood.de

Von drauß, vom Regenwalde, da kommt sie her ...

Vieltausendfach sorgte Stråla für weihnachtlich-festliche Schimmerstimmung in bundesdeutschen Wohnungen. Doch diese Weihnachtsstern-Hängeleuchte von Ikea – made in China und für 4,99 € hier in Europa angeboten – hatte einen ziemlich unchristlichen Makel: Unter den Akazien- und Eukalyptus-Fasern in ihrem Papier ließen sich durch mikroskopische Analysen auch Fasertypen von mindestens fünfzehn unterschiedlichen Bäumen aus dem südostasiatischen Regenwald nachweisen. Mit anderen Worten: Ein vermutlich in Indonesien gelegenes Tropenwaldareal wurde endgültig – und möglicherweise illegal – für diese Leuchte verhackstückt und geräumt, um dort dann künftig Akazien- oder Eukalyptus-Plantagen zur optimierten Versorgung der Papierindustrie heranwachsen zu lassen.

Auf der Verbotsliste fehlen sämtliche Papierprodukte wie dieser weihnachtliche Ikea-Lampenschirm

Ob diese Waldrodung legal war, musste sich Ikea als Erstinverkehrbringer trotz EU-Holzhandelsverordnung und Holzhandelssicherungsgesetz nicht scheren. Denn sowohl Beleuchtungskörper als auch verarbeitete Papiere gehören zu den zahlreichen Produktgruppen, die bei der Ausarbeitung der EU-Verordnung nicht erfasst wurden.
Ikea wird wohl trotzdem ein solches potentielles Raubbauprodukt künftig nicht mehr im Angebot haben. Das zumindest hat der Weltkonzern im vergangenen Jahr in den Verhandlungen mit ROBIN WOOD zugesagt. Zuvor hatte ROBIN WOOD nachgewiesen, dass Ikea bei seinen Papierprodukten nicht die ökologischen Maßstäbe anlegt wie bei seinen hölzernen Produkten. In neu eingerichteten Ikea-Papershop waren mehrere Produkte gefunden worden, die eindeutig Zellstoffffasern aus zerstörten Urwäldern enthielten. Seit Juni 2014, so die Erklärung des Einrichtungshauses, ist die Produktion für alle Papiere im Papershop auf FSC-zertifizierte Rohstoffen umgestellt. Für die Produktion aller übrigen Papierprodukte im Ikea-Sortiment sei dann zumindest sicher gestellt, dass kein Urwald mehr dafür geopfert wird. Aber was ist dann mit dem Weihnachtsstern? Der wurde nun leider bereits vor diesem Datum, nämlich schon im März 2014, geordert.

Mehr zu den Verhandlungserfolgen von ROBIN WOOD bei Ikea siehe Magazin 4/2014

Kulturgeschichte sakraler Bäume

Götterwohnungen

Bäume – meist übermenschengroß, übermenschenalt und ewigkeitengeduldig in ihrem alljährlichen Zyklus aus Blühen, Fruchten, scheinbarem Vergehen und dem erlösenden Wiederaustreiben – es ist schon klar: Wo Götter wirken, dort haben meist auch Bäume einen prominenten, oft auch einen gemeinsamen Platz mit diesen. Der Mitbegründer des Internationalen Baum-Archivs und Museums in Winterthur, der Schweizer Bernd Steiner, führt in seinem Buch „Götterwohnungen" durch die fünftausendjährige Kulturgeschichte der Bäume im sakralen Geschehen der Alten Welt – von den Ägyptern, den Palästinensern, Israeliten und Mesopotamiern über die Griechen, Römer, Kelten und Germanen bis hin zu den Religionen der Juden, Moslems und Christen.

Man erfährt – und staunt – wie viel man heute über die Vorstellungen und Mythen rund um diese mit den Göttern verbundenen Bäume selbst in den frühen Kulturen zu wissen scheint. Man erfährt aber auch – und staunt dann noch mehr, wie dünn doch oft die Belege sind für dieses scheinbar gesicherte Wissen. Und besonders spannend sind dann solche Passagen, in denen deutlich wird, wie viele falsche, der reinen Phantasie entsprungene Deutungen und Mythen über Bäume heute in weiten Kreisen populär sind. Der keltische Baumkalender – die reinste Fiktion – ist da nur das wohl bekannteste im Buch beschriebene Beispiel.

Das Buch hat ein fast eintausend Begriffe umfassendes Stichwortregister, das gleichzeitig auch als Glossar und Literaturverweis dient. Man kann daher das Buch auch wunderbar als reines Nachschlagewerk benutzen und wird sich – doch hineingesprungen in den Text – dort immer wieder festlesen.

Bernd Steiner
Götterwohnungen: Eine Kulturgeschichte der sakralen Bäume und Haine aus fünf Jahrtausenden
Verlag Johannes Petri, Basel, 2014
358 Seiten, 76 Abbildungen (sw), 35.50 €
ISBN 978-3-03784-044-3

Rudolf Fenner, Hamburg

anzeige

ProSolidar
Leben statt Profit

Die beste Zukunftsanlage ist die Erhaltung des Friedens.

Übliche Geldanlagen ziehen ihre Rendite aus Rüstungsproduktion und Krieg. Immer mehr Waffen überschwemmen den Planeten, die Welt treibt auf einen neuen Weltkrieg zu. ProSolidar verzichtet auf Rendite. Und finanziert stattdessen Einsatz für Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und Frieden sowie für Konzernkritik.

Es gilt das Prinzip: Leben statt Profit.

☐ Bitte schickt mir kostenlos und unverbindlich weitere Informationen.
Ja, ich zeiche eine Einlage bei ProSolidar
☐ Festeinlage (ab 500 Euro) ..... Euro
☐ Spareinlage (mind. 20 Euro/mtl.) ..... Euro

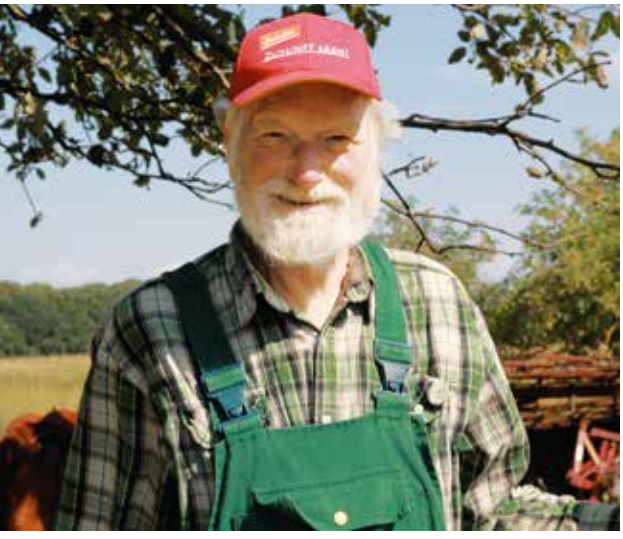
Fordern Sie das kostenlose Anlage-Prospekt an!

Bitte deutlich schreiben (falls Platz nicht reicht, bitte Extrablatt beifügen)

Name, Vorname | Alter | Beruf
Straße, Hausnr. | PLZ, Ort
Mail | Telefon
Geldinstitut | Bankleitzahl bzw. BIC
Konto-Nr. bzw. IBAN | Datum, Unterschrift

Bitte ausschneiden und zurücksenden an: ProSolidar / Schweidnitzer Str. 41 / 40231 Düsseldorf
Tel. 0211 - 26 11 210 / Fax 0211 - 26 11 220 / Mail info@ProSolidar.net / www.ProSolidar.net

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE08PRO00000729847



Film: Viel Gutes erwartet uns

Erde - Mensch - Tier

Ist er einer der letzten seiner Art, oder gehört er als Vorreiter einer neuen Landwirtschaft zur Avantgarde? Für Niels Stockholm, 80 Jahre alt und bio-dynamischer Landwirt, ist die Antwort ganz klar: Er ist nur der erste, und in Zukunft werden alle Landwirte seinem Beispiel folgen. Auch wenn die Zukunft vielleicht erst in hundert Jahren beginnt.
Vor 40 Jahren gab Niels seinen Job als Forschungsleiter einer Kopenhagener Universität auf und ließ sich mit seiner Frau Rita Hansen als Bauer auf dem Thorshøjgaard nieder. Die beiden gründeten und leiteten den Hof nach der Idee, dass der Mensch und die Erde elementar mit dem Universum verbunden sind. Sie treffen ihre Entscheidungen in Einklang mit der Natur und Respekt vor den Tieren. Hier werden kein Soja verfüttert und keine Pestizide eingesetzt und selbstverständlich kennen Niels und Rita alle Tiere beim Namen.
Dänische Küchenchefs von Weltrang beziehen ihr Gemüse und Fleisch von Niels und Rita, da es von hervorragender Qualität und Geschmack ist. Aber nicht allen gefällt diese idealistische Form der Landwirtschaft. Niels und Rita haben mit EU-Regularien und regelmäßigen, unangekündigten Tierschutzkontrollen zu kämpfen, die überprüfen, ob die (EU-)Standards, die für eine industrielle Landwirtschaft festgelegt wurden, auf dem Thorshøjgaard eingehalten werden. Wer wie Niels seine Tiere nach Bedarf aus einer Badewanne trinken lässt und nicht nur die vorgeschriebenen 33 cl aus einer genormten Tränkanlage, bekommt Schwierigkeiten mit den Behörden. Schwierigkeiten, die in Verbindung mit Geldstrafen und Gerichtsverfahren das Ende des Hofes bedeuten könnten.

Viel Gutes erwartet uns
Dänemark 2014, Regie: Phie Ambo
Originalversion mit deutschen Untertiteln
93 Minuten
Im Verleih von mindjazz pictures im Kino ab dem 19.3.2015

Regisseurin Phie Ambo zeichnet mit ihrem bemerkenswerten Film nicht nur ein eindrucksvolles Porträt des ebenso warmherzigen wie sturen landwirtschaftlichen Anarchisten Niels Stockholm. Mit stimmungsvollen Kinobildern von Erde, Pflanzen, Menschen und Tieren und außergewöhnlicher Musik vermittelt sie den Zuschauenden das erhebende Gefühl, ein Teil des Universums zu sein. Ansehen!

Sabine Genz, Berlin

Die originalen Roten Dänischen Milchrinder haben es Niels besonders angetan. Sie sind robust und flink und dürfen das ganze Jahr auf die Weide

Nummer 124/1.15

ROBIN WOOD-Magazin

Zeitschrift für Umweltschutz
und Ökologie

Erscheinungsweise vierteljährlich

Redaktion:
Sabine Genz, Angelika Krumm,
Annette Littmeier, Christian Offer,
Regine Richter, Anna Schütze,
Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.).
Verantwortlich für Layout, Satz, Fotos und Anzeigen ist die Redaktion.

Verlag:
ROBIN WOOD-Magazin
Langemarckstr. 210
28199 Bremen
Tel.: 0421 59828-90, Fax: -72
magazin@robinwood.de

Jahresabonnement:
12,- Euro inkl. Versand
Zu beziehen: ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle, Postfach 10 21 22
28021 Bremen
Tel.: 0421 59828-8, Fax: -72
info@robinwood.de,
www.robinwood.de

Der Bezug des Magazins ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. FörderInnen, die mehr als 50 € jährlich spenden, erhalten ein kostenloses Jahresabo.

Gesamtherstellung:
Nordbayerischer Kurier, Bogenoffsetdruck, Auflage: 8.000. Das ROBIN WOOD-Magazin wird gedruckt mit mineralölfreien Farben auf 100% Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

Titelbild:
Sabine und Pia Genz
Idee: Lübbe Liceni Claassen Ecker
www.llce-design.com

Spendenkonto:
ROBIN WOOD e.V.
Sozialbank Hannover
BLZ: 25120510
Konto: 8455500
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00
BIC: BFS WDE 33 HAN

Für die nächsten 100.000 Jahre

Film: Die Reise zum sichersten Ort der Erde

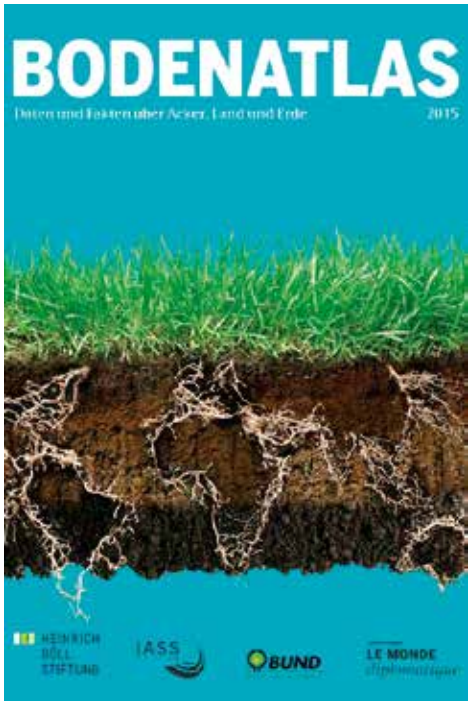
Edgar Hagen
Die Reise zum sichersten Ort der Erde
Dokumentarfilm
Kinostart ist am 19.2.2015
Verleih Deutschland: W-film Köln, www.wfilm.com
Produktion: Mira Film GmbH, Zürich

Der Schweizer Regisseur Edgar Hagen sucht im Dokumentarfilm „Die Reise zum sichersten Ort der Erde" nach einem Endlager für Atommüll – unideologisch und mit unerschütterlichem Glauben an ein Publikum, das selber denken kann. Mittlerweile sind 57 Jahre vergangen, seit im britischen Sellafield das weltweit erste AKW ans Netz ging, und doch gibt es bis heute keinen einzigen Ort auf dem Planeten, wo dieser gefährliche Müll sicher und dauerhaft entsorgt werden könnte. Von England nach China, von dort in die USA, schließlich wieder nach Europa, Schweden, Deutschland und in die Schweiz führt die beklemmende Reise von Edgar Hagen. Endstation ist wieder China, das ungebremst seine Atomtechnologie ausbaut und das in einem entlegenen, von Nomaden bevölkerten Gebiet der Wüste Gobi die Bohrungen nach einem möglichen Standort für ein Endlager vorantreibt.
Auf seiner Reise wird Edgar Hagen vom Nuklearphysiker Charles McCombie begleitet. Der heute 68-Jährige sucht seit 35 Jahren unbeirrt und mit ungebrochenem Glauben an die Atomtechnologie weltweit nach einem sicheren Ort für die Endlagerung der hoch radioaktiven Abfälle. Auf Hagens Frage, was denn passiere, wenn die Suche nach einem Standort wieder einmal abgebrochen werden müsse, antwortet der Wissenschaftler ungerührt: „Dann fängt man irgendwo anders wieder von vorne an." Der Film liefert keine Ergebnisse, wo denn nun ein sicheres Endlager gebaut werden könne. Wie die Anti-AKW-Bewegung schon lange weiß, kann es diese Ergebnisse auch nie geben. Wer deshalb die Aussage des Films als zu pessimistisch empfindet, ist in der Realität angekommen.

Verlosung! Machen Sie mit!

Dieses Mal heißt es schnell sein: Wir haben dreimal zwei Kinofreikarten für den Film „Die Reise zum sichersten Ort der Erde" zu vergeben. Schicken Sie uns bitte möglichst bald eine E-Mail oder Postkarte oder rufen Sie uns an: ROBIN WOOD-Magazin, Langemarckstr. 210, 28199 Bremen, Tel.: 0421 598288, E-Mail: magazin@robinwood.de.
Die Karten bekommen die drei Interessierten, die sich am schnellsten bei uns melden.
Viel Glück!

Der Schweizer Regisseur Edgar Hagen reist auf der Suche nach einem sicheren Atommüll-Endlager auch in die Wüste Gobi



Der „Bodenatlas 2015" ist ein Kooperationsprojekt von LE MONDE diplomatique, Heinrich Böll Stiftung, IASS Potsdam und BUND. Er umfasst 52 Seiten und ist am 8. Januar 2015 erschienen. Er kann auf www.boell.de kostenlos bestellt oder als Download auf den Internetseiten heruntergeladen werden.

Bodenatlas 2015

Wir gehen in die Tiefe

Pünktlich zum Start des Internationalen Jahres des Bodens ist der Bodenatlas 2015 erschienen. Der Atlas besticht vor allem durch eine Vielzahl von Grafiken zum Thema, die sehr übersichtlich und eindrucksvoll alle wichtigen Fakten und Entwicklungen weltweit zum Boden vorstellen. Die Bedeutung dieser nahezu unsichtbaren Ressource als Kohlenstoffspeicher wird dargestellt und welche gravierenden, negativen Folgen die Landgier und die allgemein übliche industrielle Landwirtschaft für die Böden hat. Die Grafiken werden durch interessante und ausführliche Hintergrundtexte ergänzt.
Besonders gelungen und interessant am Bodenatlas ist auch, dass nicht nur der Raubbau deutlich wird, sondern auch Lösungswege aufgezeigt werden. So wird praktisch und nachvollziehbar erklärt, was Bauern zum Schutz der Böden tun können, oder wie neue Wege der Tierhaltung in Trockengebieten aussehen könnten. Im Kapitel Bodenpolitik wird klar, dass bei vielen internationalen Vereinbarungen zu Umwelt, Klima und Entwicklung die Böden einfach fehlen. Und das, obwohl der Boden wegen seiner zentralen Bedeutung für andere Ökosysteme ein besonders wichtiges Querschnittsthema für Menschenrechte und soziale Ziele ist.
Die UN will mit diesem Jahr für den Bodenschutz werben. Der Bodenatlas zeigt, wie das gelingen kann und warum Böden uns alle angehen. Die AutorInnen machen deutlich, dass es sich lohnt, für eine gerechte und nachhaltige Land- und Bodenpolitik zu streiten und beim täglichen Einkauf immer häufiger auch an den Schutz der Böden zu denken.

Christiane Weitzel, Bremen

Gefahr ohne Schatten

Spannender Krimi über die Atomindustrie

Anika Limbach engagiert sich in der Anti-Atom-Bewegung, arbeitet bei Anti-AtomBonn und schrieb ihren ersten Roman passenderweise über die Macht der Stromkonzerne, die Gefahren der Atomkraft und den Mut sich zu wehren.
Der Energieexperte Sebastian wird überfahren. War es ein Mordanschlag? Oder Zufall? Oder sollte eigentlich Jan, der an einem Enthüllungsbuch über die Atomindustrie arbeitet, überfahren werden? Sebastians Bekannte Jan und Rona begeben sich auf die Suche nach der Wahrheit und stoßen dabei auf mächtige Drahtzieher...
Ein sehr empfehlenswertes Buch, das tiefe Einblicke in die Machtstrukturen und Methoden der Machterhaltung im Energiesektor bietet, hochaktuell ist, nie langweilig wird und nebenbei das politisch-gesellschaftliche Bewusstsein schärft.

Frauke Spengler, Bremen

Anika Limbach
Gefahr ohne Schatten
Verlag tredition 2014
284 Seiten, 14,90 Euro
ISBN 978-3-8495-8115-2

Das Ende der Ozeane

Mojib Latif
Das Ende der Ozeane: Warum wir ohne die Meere nicht überleben werden
Verlag Herder, 2014
240 Seiten, 22,99 €
ISBN 978-3-451-31237-3

Der Untertitel des Buches: „Warum wir ohne die Meere nicht überleben werden" trifft den Inhalt von Mojib Latifs „Das Ende der Ozeane" besser. Denn obwohl eine umfassende wissenschaftliche und intensive emotionale Auseinandersetzung mit dem Zustand der Ozeane das ganze Buch durchzieht, ist ihr „Ende" nur als kurze, unwahrscheinliche Fiktion beschrieben.
Mojib Latif ist durch die langjährige Auseinandersetzung mit dem bedrohlichen Zustand der Meere nicht abgestumpft und kämpft mit sehr eindringlichen Worten für eine Richtungsänderung. Vermüllung, Einleitung radioaktiver Stoffe, Ressourcenausbeutung wie Fischerei oder Ölförderung und die Klimaveränderung sind dabei nur einige der wunden Punkte, die es dringend zu bearbeiten gilt. Für ihn als Meteorologen ist die Klimaveränderung das Schwerpunktthema. Ihre Ursachen und katastrophalen Entwicklungen müssen unbedingt gestoppt werden. Latifs dramatische Beschreibung der derzeitigen Situation ist umso schwerer zu ertragen, als er feststellt, dass wir seit dem Bericht vom Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums" in 1972 nichts dazugelernt haben.
Die Ausbeutung geht nicht nur weiter, sie potenziert sich. Die Ozeane erwärmen sich, werden saurer, verlieren unaufhörlich Arten, auch ganze Korallenbänke. Sie werden bei der Regulation der weltweiten Klimazonen nach wie vor unkalkulierbar sein, zudem wir unaufhörlich klimawirksame Gase in die Geosphäre eintragen. Die Auswirkungen der Immissionen in die Meere werden sich über Jahrhunderte hinziehen und sind nicht zu stoppen. Ein riesiges Experiment mit ungewissem, eher bedrohlichem Ausgang. Erfreulich ist, im Buch bezüglich der Ozeane nichts vom „Erbe der Menschheit" zu lesen, denn es ist – will man bei diesem Bild bleiben – das Erbe aller Organismen im Meer und an Land. Und bisher tat es ihnen nicht besonders gut, unter der Regie der Menschen zu existieren.
Das Buch ist wie eine lange Rede geschrieben. Für die LeserInnen sehr verständlich – die wissenschaftlichen Fakten und Hintergründe sind sehr gut erklärt – und für PolitikerInnen eine beeindruckende Mahnung. Vielleicht ist es den vernetzten Zusammenhängen geschuldet, dass schon erwähnte Inhalte immer wieder aufgegriffen werden. Das Lesen der 308 Seiten hätten etwas mehr Strukturen erleichtert, z.B. mehr Unterüberschriften oder Raster mit Fakten. Bei den wenigen Abbildungen, alle in schwarz-weiß, musste ich manchmal rätseln, was sie aussagen. Sie sind teilweise zu klein oder Kurvenverläufe nicht ausreichend voneinander getrennt.
„Das Ende der Ozeane" ist ein wichtiges, sehr aktuelles Buch und bringt uns die Dramatik und Konsequenz unseres wirtschaftsbezogenen Handelns mit aller Macht nahe. Hätte Mojib Latif beim Schreiben schon das Ergebnis der Klimaverhandlungen im Dezember in Lima gekannt – er hätte sicherlich nichts zurückgenommen.

Mojib Latif ist Professor am Leibniz-Institut für Meereswissenschaften an der Universität Kiel und wurde im Jahre 2000 mit dem »Max-Planck-Preis für öffentliche Wissenschaft« ausgezeichnet. Er hat zahlreiche Beiträge zum Klimawandel veröffentlicht.

Annegret Reinecke, Gewässerschutzreferentin, Bremen

anzeige

Foto: DieAusloeser.net

Am 17. Januar 2015 hatten 50.000 DemonstrantInnen in Berlin das Handels- und Investitionsabkommen TTIP satt

Nein zu TTIP und CETA!

Seit Juli 2013 verhandelt die Europäische Kommission über ein Handels- und Investitionsabkommen mit den Vereinigten Staaten (TTIP-„Transatlantic Trade and Investment Partnership"). Die EU und USA beabsichtigen bilateral den größten Freihandelsraum mit 800 Millionen Menschen weltweit zu schaffen. Die Bevölkerung erfuhr von den geheimen Verhandlungspositionen nur über durchgesickerte Dokumente. Inzwischen hat die EU- Kommission ein „Expertengremium" eingerichtet, das 14 Mitglieder aus Gewerkschaften, Verbraucherschutzorganisationen und Industrie umfasst. Die Wirtschaftslobby großer Konzerne dagegen hatte von Anfang an erheblichen Einfluss auf die Verhandlungen und erstellte einen Großteil der Expertisen. Parlamente bekommen den Vertrag erst nach Abschluss der Verhandlungen vorgelegt. Ändern können sie dann nichts mehr.
Der Prototyp für TTIP ist das bereits ausgehandelte Abkommen CETA („Comprehensive Economic and Trade Agreement") mit Kanada, das 1500 Seiten umfasst und den 28 EU- Mitgliedsstaaten bereits Anfang August 2014 zur Prüfung vorgelegt wurde. Der vorliegende Text zeigt, dass Profitinteressen der Konzerne über die Interessen, den Schutz und die Gesundheit der Menschen gestellt werden. Es ist davon auszugehen, dass sich die TTIP- Verhandlungen nahe an dem endgültigen CETA- Text orientieren werden. TTIP ist wegen des größeren Marktes allerdings weitaus gefährlicher als CETA. Dieses Handelsabkommen ist der bislang weitestgehende Versuch von Politik und Wirtschaft, unter dem Deckmantel des „freien" Handels gesellschaftliche Errungenschaften abzubauen.
Anders als bei klassischen Freihandelsabkommen geht es beim TTIP nicht primär um den Abbau von Zöllen (die sind schon zu ca. 97 Prozent abgeschafft), sondern vor allem um eine Angleichung der Regeln des europäischen und amerikanischen Binnenmarktes sowie eine Öffnung der Märkte für öffentliche Aufträge. Es geht um die Beseitigung „nichttarifärer Handelshemmnisse", das sind alle Maßnahmen, die den Handel erschweren. TTIP verspricht mehr Wachstum und mehr Arbeitsplätze. Es besteht die berechtigte Befürchtung, dass das Wachstumsversprechen nur durch den Abbau bestehender „Handelshemmnisse", sprich Umwelt-, Verbraucher- und Sozialstandards, eingelöst werden könnte. Andere ähnliche Handelsabkommen wie z.B. NAFTA (zwischen den USA/Kanada und Mexiko) zeigen, dass es nicht zu einer Zunahme, sondern zu einer Abnahme von Arbeitsplätzen kommen würde.

TTIP bedroht Klima- und Umweltschutz

Kernprinzipien des Klima- und Umweltschutzes, so wie sie 1992 in Rio aufgestellt wurden, sind das Vorsorge- und das Verursacherprinzip: Wenn von Produkten oder Technologien Risiken ausgehen können, dann müssen diese vorausschauend vermieden werden. Im TTIP aber sollen auf Druck von US- Exportinteressen bereits bestehende oder geplante Regeln, die diesen Prinzipien folgen, zum Handelshemmnis erklärt werden.
TTIP birgt die Gefahr, dass unter dem Vorwand, Handelshemmnisse abzubauen, ökologische Standards reduziert werden. Wichtige Instrumente wie die Ökodesignrichtlinie, die nur energieeffizienten Geräten einen Marktzugang gewährt, oder europäische Nachhaltigkeitsstandards für

Biokraftstoffe könnten zu Handelshemmnissen erklärt werden. Auch die Zulassung von Chemikalien durch die REACH- Verordnung wird in den USA vielfach als Handelshemmnis wahrgenommen. Des Weiteren betrifft es die Kennzeichnung von Gentechnik-Lebensmitteln in Europa sowie die EU- Strategie zur Begrenzung der von Kunststoffen ausgehenden Umweltgefahren.
Auch für neue Technologien muss das Vorsorgeprinzip gelten, etwa für die gefährliche Gewinnung von Gas mit Hilfe von Fracking. Kanadische und US- Investoren sind sehr interessiert am Abbau von Gasvorkommen durch Fracking, einem in Europa hochumstrittenen Verfahren, in dem krebserregende und giftige Stoffe zum Einsatz kommen. Sollten sich die US-Gas-Lobbyisten im Verein mit den europäischen Befürwortern des Frackings durchsetzen, könnte das Verbot von Fracking, das einige EU- Länder bisher für sich durchgesetzt haben, fallen. Kanadische Öl- und Gasunternehmen haben bereits damit begonnen, in Europa nach Schiefergasreserven zu suchen.

TTIP bedroht kleinbäuerliche und ökologische Landwirtschaft

Der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und den Verbrauchern in Europa bringt TTIP keine Vorteile. In den USA ist der Verzehr von Klon- und Hormonfleisch sowie von Milch von mit gentechnisch erzeugten Wachstumshormonen gedopten Turbokühen erlaubt. Geflügelfleisch wird mit Chlor behandelt, für gentechnisch veränderte Pflanzen gibt es weder ein stringentes Zulassungsverfahren noch eine Kennzeichnungspflicht. TTIP öffnet die Türen für Agrar- Exportschlachten zu Dumpingpreisen. Eine hochrationalisierte und industrialisierte Landwirtschaft auf Kosten von Umwelt- und Tierschutz würde europäische KleinbäuerInnen noch mehr unter Wettbewerbsdruck setzen. US- Exporteure würden verstärkt mit Soja und Milchprodukten auf den EU- Markt drängen und die Bemühungen, Soja durch einheimische Futterpflanzen zu ersetzen, unterlaufen. Verbraucher- und Gesundheitsstandards stünden zunehmend unter Druck. Europäische Regelungen zur Lebensmittelsicherheit und Lebensmittelkennzeichnung oder zur Zulassung von gentechnisch veränderten Organismen könnten aufgeweicht werden. Auch das Anbauverbot gentechnisch veränderter Pflanzen stünde zur Disposition. Sollten TTIP und CETA umgesetzt werden, würde uns vermutlich bald ein Kampf gegen Monsanto und Co. bevorstehen!

Das TTIP- Abkommen würde den Druck zur Privatisierung öffentlicher Daseinsvorsorgeleistungen verstärken. Die Wasserprivatisierung droht durch die Hintertür wieder auf die Tagesordnung zu kommen. Dienstleistungen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Energie, Wasserver- und -entsorgung, Wohnen oder Verkehr dürfen nicht weiter privatisiert werden. Im Gegenteil, bereits bestehende Privatisierungen in diesen Bereichen müssen wieder rückgängig gemacht werden. Eine weitere Liberalisierung in den Bereichen öffentliche Beschaffung bzw. Daseinsvorsorge bedeutet weitere Deregulierung zu Lasten der Beschäftigten, z.B. bezogen auf ihre Arbeitsbedingungen.
Wenn ausländische Anbieter mit lokalen Anbietern gleichgestellt werden, werden die „Local-Content-Klauseln", die regionale Anbieter bevorzugen, reduziert. Die Vergabe öffentlicher Aufträge an kleine und mittlere Betriebe wäre erschwert bzw. unmöglich.

TTIP bedroht Demokratie und schafft eine „Paralleljustiz"

TTIP wie auch CETA beinhalten ein Kapitel zum Investitionsschutz und zu Investor-Staat-Klagen, das ein Sonderklagerecht für Unternehmen vorsieht. Dadurch wird es möglich, dass Konzerne gegen Staaten vor privaten Schiedsgerichten auf Schadenersatz klagen können, wodurch nationale Gerichte umgangen werden. Dieses Schlichtungssystem gibt es schon seit dem 19. Jahrhundert und richtete sich ursprünglich gegen die Enteignung von Unternehmen in Staaten, die kein Rechtssystem in unserem Sinne hatten. Heute haben die USA und Kanada sowie Europa funktionierende Justizsysteme, die ausreichende Sicherheit garantieren und eine „Paralleljustiz" überflüssig machen. Mit den Investor- Staat- Klagen haben Investoren die Möglichkeit immer dann zu klagen, wenn angebliche „Handelshemmnisse" ihren Profit schmälern. Staatliche Gesetze oder Gesetzesänderungen könnten den Wert einer Investition oder die Gewinnerwartungen von Unternehmen verringern. Die privaten Schiedsgerichte setzen sich aus privaten, gewinnorientiert arbeitenden Anwälten zusammen. In der Regel sind es drei Personen, deren Entscheidung unwiderruflich ist. Diese Verfahren sind völlig intransparent und undemokratisch, zumal es keine Berufungsmöglichkeit gibt. Die Rechte von Unternehmen stehen höher als die staatliche Souveränität. Als Strafe werden hohe Entschädigungszahlungen aus Steuergeldern fällig oder Handelssanktionen verhängt. Der Staat wird so erpressbar und bei einer weiter geplanten Ausweitung der Schiedsgerichte unser politisches System untergraben. Es ist zu befürchten, dass Gesetzgeber zukünftig auf Verbesserungen bei Arbeitnehmerrechten, Verbraucherschutz-, Sozial- und Umweltstandards verzichten, um das Risiko von Konzernklagen zu vermeiden.

Widerstand leisten gegen TTIP!

Seit Bekanntwerden der TTIP-Verhandlungen 2013 formiert sich europaweit der Widerstand. Breite Proteste in der Öffentlichkeit haben dazu geführt, dass TTIP und auch CETA aus der geheimen Ecke herausgeholt wurden. Ein Bündnis „Stopp TTIP" von ca. 230 Organisationen aus 21 EU- Ländern hat im September 2014 einen Antrag auf eine Europäische Bürgerinitiative (EBI) gestellt, um die europäische Bevölkerung an der Entscheidung über dieses weitreichende Abkommen zu beteiligen. Die Europäische Kommission hat diesen Antrag abgelehnt mit der Begründung, bei den Verhandlungsmandaten für TTIP und CETA handle es sich nicht um „Rechtsakte", sondern um „interne Vorbereitungsakte". Diese Entscheidung wird vom Bündnis juristisch überprüft; aber gleichzeitig läuft eine eigene Unterschriftensammlung. Bisher wurden ca. 1,3 Millionen Unterschriften gesammelt. Die Verhandlungen zu TTIP laufen noch bis 2016, wir haben noch Zeit, das Abkommen zu verhindern! Der nächste europaweite Aktionstag ist am 18. April 2015.

Anke Apel, Bremen
ankeapel@web.de

ROBIN WOOD macht mit beim Bündnis: TTIP - Nein danke!
www.ttip-unfairhandelbar.de

Himmel, Bäume, Wind & Bilder

Endlich Himmelschutz?

Liebe Frau Lege,
ich bin froh, dass sich in Deutschland endlich einmal jemand um dieses Thema kümmert und auch versucht die SPD ein wenig aufzurütteln. Für mich ist es nach wie vor grotesk, dass sich niemand weltweit um diese CO_2 Dreckschleuder Luftverkehr kümmert.
Im letzten Wahlkampf habe ich verschiedene Spitzenpolitiker der Grünen angeschrieben und auf die Brisanz der fehlenden Kerosinsteuer etc. hingewiesen, aber leider nur erschreckend unverbindliche Antworten erhalten.
Deswegen meine Anregung: Versuchen sie doch diese traurige Truppe mal anzuschreiben, bzw. mit ins Boot zu holen. Vielleicht sind sie jetzt sensibler geworden, weil sie nicht mehr an der Regierung sind. Seis drum: Ihnen viel Erfolg mit Ihrer Aktion.

Viele Grüße
Erich Grosch

Anmerkung zur Sache

Sehr geehrter Herr Dr. Grosch, herzlichen Dank für Ihre Ermunterung! Einen kleinen Erfolg haben wir schon: Anfang Oktober haben wir Bundeswirtschaftsminister und Vizekanzler Gabriel anlässlich seiner Rede auf dem Branchentreffen der Tourismuswirtschaft aufgefordert, klar für Klimaschutz im Flugverkehr Stellung zu nehmen. Überraschend deutlich erteilte er den Begehrlichkeiten der Lobbyisten dort eine Absage: Eine Abschaffung der Luftverkehrsteuer sei aus Haushaltsgründen unwahrscheinlich, allerdings könne im nächsten Jahr weiter darüber geredet werden. Breites Grinsen bei der anwesenden Kollegin, lange Gesichter beim Rest der Gäste :-)
Zur Politik der Grünen: In Hessen ist nun Tarel Al Wazir zuständiger Minister für den Flughafen und auch der Frankfurter Baudezernent Olaf Cunitz ist Grüner. Die nächste Ausbaustufe des Frankfurter Flughafens, ein drittes Terminal, mit dem doppelt so viele Passagiere wie bisher abgefertigt werden könnten, bekommt „grünes Licht" im wahrsten Sinne des Wortes.
Beste Grüße
Monika Lege

Bäume besetzt gegen Moorburgtrasse

Liebe Cécile, lieber Daniel, lieber Jürgen und alle, die zusammen mit Euch monatelang bei extremer Kälte auf den Bäumen im Gählerpark ausgeharrt haben. Mit insgesamt etwa 15 Leuten habt Ihr etwas Unglaubliches gemacht: von Mitte Dezember 2009 bis Mitte März 2010 auf den Bäumen im Gählerpark gelebt und damit ein unübersehbares Zeichen für Klimaschutz und eine liebenswerte Umwelt gesetzt. Drei Monate, das heißt 90 Tage. Ich kann es immer noch nicht fassen, was Ihr da geleistet habt. Durch Eure mutige Aktion habt Ihr Tausende von Menschen in Bewegung gebracht, sich aktiv einzusetzen, Stellung zu beziehen für Klimaschutz im Großen und im sogenannten Kleinen. Auf der Website von „Moorburgtrasse stoppen" hab ich mir die beiden Filme angesehen, die es da von der Baumbesetzung gibt. Bravo, die Moorburgtrasse ist gestoppt, die Parks, der Gählerpark, der Suttnerpark und der Lunapark sind erhalten.
Und ohne Moorburgtrasse wird es sich auch nicht richtig rechnen, Vattenfalls Kohlekraftwerk. Da werden wir dran bleiben. Und leider werden wir das wohl noch ziemlich lange müssen.
Zur Zeit beschäftigen uns gerade die Pläne von Vattenfall und Senat, als Alternative für die verhinderte Moorburgtrasse in Wedel das alte morsche Kohlekraftwerk zu „ertüchtigen" oder dort als Ersatz wieder ein Großkraftwerk für Fernwärme etc. zu bauen. Mit dem von uns gewonnenen Volksentscheid ist das nicht vereinbar, aber das kümmert King Olaf nicht. Die örtliche BI in Wedel schlägt sich wacker. Mal sehen, wie weit wir bis zur Bürgerschaftswahl am 15. Februar kommen.
Manches ist nervig. Aber wenn ich daran denke, was Ihr auf Euch genommen habt, dann gibt das Kraft, über den einen oder andern Hänger hinweg zu kommen.

Fühlt Euch umarmt!
Astrid

Keine Plastikflaschen!

Mich stören die Wasserkisten. Im doppelten Sinne. Plastikflaschen aus Frankreich *(Aktion gegen Vattenfall in Nr. 123, S. 6)*. Finde, man hätte Glasflaschen aus der Region nehmen können. Klar ist das anstrengender und nerviger, weil man mehr aufpassen und schleppen muss. Hätte es trotzdem gut gefunden.
Sascha Blümel

Was soll und kann Windkraft?

Umweltverbände haben für die Bewahrung von Natur und Umwelt, für den konsequenten Schutz von Arten und Lebensräumen Verantwortung zu tragen. Windkraftbetreiber indes wollen in erster Linie Windkraftanlagen bauen; sie sind daher zuvörderst an wirtschaftlichen Interessen orientiert. Und weil dem so ist, müssen gerade Verbände, deren Pflicht es sein sollte, Eingriffe in Natur und Landschaft abzuwehren, gegenüber sämtlichen Naturnutzern eine kritische Distanz wahren! Wer der großräumigen Verspargelung unserer letzten noch unverbauten Landschaften durch gewinnhungrige Investoren mehr oder weniger tatenlos zuschaut oder diese fatale Entwicklung sogar noch unterstützt, muss sich fragen lassen, ob er als Umweltorganisation noch ernst genommen werden kann! Früher ist der BUND, dem ich seit 1980 angehöre, lt. seinen satzungsgemäßen Zielen gegen landschaftswidrige „Betonkästen" Sturm gelaufen, obwohl sie bei weitem nicht das Ausmaß heutiger Windenergieanlagen erreichten. Und jetzt? Da will man es zulassen, dass unsere Kulturlandschaft mit den wenigen noch intakten Naturräumen, auch wenn es sich nicht um besonders wertvolle bzw. geschützte Areale handelt, mit gigantischen, das Landschaftsbild beherrschenden „Mühlenmonstern" von der Größe des Kölner Doms und darüber verunstaltet wird! Mit der Privilegierung der Windkraft im Außenbereich hat die Politik die seit Generationen bewährte Trennung zwischen Industrie- und Naturzone zu Lasten kommender Generationen aufgegeben. Und durch die Subventionierung der Windkraft wird ein permanenter Anreiz dafür geschaffen, dass diese Technologie weiter expandieren und in Landschaftsbereiche vordringen kann, die bislang von jeder Bebauung verschont geblieben waren.
Was die Nutzung der Windenergie im Wald betrifft, so geht der Bau jeder Anklage mit einem enormen Flächenverbrauch einher. Dies erfordert die Rodung von ca. einem Hektar. Hinzu kommen breite Schneisen für die Zufahrtswege der Schwertransporter. Die ohnehin vorhandenen, großzügig ausgebauten Forstwege reichen dafür längst nicht aus! Und diverse Tierarten richten sich keineswegs nach der willkürlichen vorgenommenen Aufteilung in Schutzzonen unterschiedlicher Kategorien. Ihr Aktionsradius beschränkt sich eben nicht auf Flächen, die für die Nutzung der Windkraft tabu sind!

Das Beispiel Rohrweihe und anderer Greifvogelarten zeigt denn auch exemplarisch den unauflösbaren Konflikt zwischen Windkraftnutzung und Naturschutz. Man kann eben nicht beides auf derselben Fläche realisieren! Der Erhalt der biologischen Vielfalt setzt dem Ausbau der Windkraft enge Grenzen.
Flugradius und Navigationssystem etlicher Vogel- und Fledermausarten werden durch Windanlagen empfindlich gestört! Lt. Wildlife-Society kommen in den USA jährlich über 500.000 Vögel, darunter viele Greifvögel, Adler und Falken, durch Windräder ums Leben (Quelle: ARDVideotext). Die US-Regierung schaut dem untätig zu, obwohl diese Vorfälle strafrechtlich relevant sind. Solche WKA werden den Tieren oft zum tödlichen Verhängnis, weil sie im Flug meist nur auf dem Boden nach Beute spähen und nie nach oben oder nach vorne gucken. Auch bei uns verschließt man die Augen vor dem Problem, um den Ausbau erneuerbarer Energien nicht gefährden zu wollen.
Der Extrembergsteiger, Autor und Biolandwirt Reinhold Messner fragte einmal: „Was ist das bloß für eine Politik, die die Umwelt zerstört, um das Klima zu retten!"
Nun, wir brauchen sicherlich auch die Windkraft, sinnvoll eingesetzt, als unverzichtbaren Beitrag zur Energiewende, somit als wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz, jedoch mit Augenmaß und nach Ausreizung sämtlicher Maßnahmen, die auf Effizienz und vor allem auf eine drastische Absenkung des Energie- und Ressourcenverbrauchs gerichtet sein müssen! Windkraftanlagen sollten in erster Linie entlang von Stromtrassen und/oder auf so genannten Industriebrachen gebaut werden, wo keine oder nur geringe Probleme mit dem Natur- und Landschaftsschutz zu erwarten sind!

Karl-Josef Knoppik

Anmerkung zur Sache

Über die Frage, ob auch Erneuerbare Energieträger mit dem Natur- und Landschaftsschutz vereinbar sein sollen, gibt es bei uns allen vor allem eine Meinung: Sie sollen. Das rein ästhetische Argument der Verspargelung der Landschaft lässt ROBIN WOOD nicht gelten, da aus unserer Sicht der Klimaschutz auf jeden Fall wichtiger ist. Naturschutzinteressen müssen aber berücksichtigt werden. Neben dem Ausschluss von Schutzgebieten ist dabei grundsätzlich eine intelligente Planung und die genaue Prüfung eventueller Konflikte mit dem Artenschutz unerlässlich. Waldgebiete kommen nur dann in Frage, wenn andere Flächen nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Windenergieanlagen entlang von Stromtrassen sind eine gute Idee – eine weitere Möglichkeit Konflikte mit dem Naturschutz zu vermeiden ist die Modernisierung bestehender Standorte durch moderne Anlagen, genannt Repowering.

Klar ist auch, dass Erneuerbare Energien alleine die Klimakatastrophe nicht aufhalten können, sondern dass eine deutliche Reduzierung des Energieverbrauchs erforderlich ist.

Florian Kubitz, Vorstand ROBIN WOOD

Ihre Kommentare sind für Viele interessant!

Schreiben Sie uns
oder rufen Sie mich an:
Christiane Weitzel
magazin@robinwood.de
und 0421 59828-90

Das Palmölproblem

Danke an Robin Wood und an alle, die aufklären, kämpfen und aufdecken. Helfen wir alle mit und verbreiten wir vor allem, was es mit dem Palmöl auf sich hat und welche verheerenden Umweltschäden dadurch angerichtet werden und wie viel Lebensräume zerstört werden.

Viele Menschen wissen noch heute nichts darüber und für sie ist Palmöl ein natürliches und gesundes Pflege- und Lebensmittel. Immer wieder erschreckend, wie die Aufklärung auch verhindert wird. Berichte gibt es kaum darüber und wer sich nicht selbst informiert, erfährt es höchstens durch Zufall. Man kann sich aber auch nur über Dinge informieren, von denen man gehört hat und nach denen man suchen kann. Die Gefahr Palmöl ist noch weitgehend unbekannt. Leider!

Monika Heinrich

Guuuuter Bildband!

Spender zu finden kostet viel Geld. Robin Wood probierte etwas Neues aus und produzierte einen digitalen Bildband als CD, um seine Förderer stärker zu binden. Der Erfolg liegt aber nicht nur in den überschaubaren Kosten, sondern auch in der Darstellungsform.

Die Idee und das Ziel dieser Bilderbücher ist nicht der schöne Schein sondern die Dokumentation. „Perfekte" Agenturfotos sehen wir permanent. Deshalb sollen und dürfen viele Bilder nicht perfekt sondern echt sein wie private Geburtstagsfotos. Das Authentische ist die Qualität, die den entscheidenden Unterschied macht.

Dr. Thomas Kreuzer
ngo:dialog professionell 09/2014
Deutsche Fundraising Akademie

Der digitale Bildband von Robin Wood ist ein wunderbares Dankeschön für treue Spender. Hochwertig und günstig zugleich. Ein Bildband, der dem Spender den Atem nimmt und sein Herz aufgehen lässt.
Oder kurz: Wunder-, wunderschön!
Ich bin echt begeistert! :-)

Dr. Christian Gahrmann
Hamburg & Köln

Ich fand das Bilderbuch von Robin Wood sehr informativ – gute Bilder, gut mit den Texten verbunden.

Silke Sohler
Teach For Austria, Wien

Habe mir alles angeschaut und durchgelesen und für GUUUUUUT befunden!

Michael Fettner
wort-stark GmbH, Wien

Zurück zu Hause, habe ich mir die zweite Auflage des „Bilderbuches" angesehen. Sie ist wieder wunderbar geworden. Gratuliere!

Prof. Dr. Michael Urselmann
Köln & Zürich

Anmerkung zur Sache

Im Oktober 2014 haben wir die zweite, erweiterte Auflage unseres digitalen Bildbandes veröffentlicht. Der neue Bildband hat 214 Abbildungen auf 262 Seiten.
Schon zur ersten Auflage hatte Dr. Jens-Uwe Böttcher, der Leiter des Forum Bürgerengagement an der Uni Bremen, die Anregung, auch kürzere Versionen anzubieten. Andere hatten inzwischen den gleichen Gedanken. Für Menschen, die uns noch nicht so gut kennen, könnte die Fülle unserer Dokumentation tatsächlich „erschlagend" wirken.

Deshalb haben wir jetzt zwei Kurzversionen entwickelt:
1. für die „Neuen", die unsere Himmel-Kampagne unterstützen und
2. für die Menschen mit Interesse, die uns noch gar nicht kennen.

Für Menschen, die dieses Magazin lesen

und unsere monatlichen Berichte über Recherchen,
Aktionen und Kampagnen noch nicht kennen,
haben wir jetzt eine Sonderedition unseres
neuen, digitalen Bildbandes gemacht.
Sie werden staunen!

„13 Jahre im dritten Jahrtausend“ ist für mich gratis!

Es kostet mich nur einen Briefumschlag und eine Briefmarke, um den Bildband zu bestellen.

Bitte senden Sie mir den digitalen Bildband

Name: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Datum, Unterschrift: _____

ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Postfach 10 21 22

28021 Bremen

Für Fördermitglieder,
Förderinnen & Förderer

Der digitale Bildband
für klimafreundliche
Himmelschützer

Für Menschen, die
dieses Magazin lesen

Einfach bestellen!

www.robinwood.de